

Weltjugendtage in Krakau 2016





<i>P. Jean-Jacques Flammang SCJ</i>	90 Jahre Heimat und Mission	3
<i>P. Théo Klein SCJ</i>	Zur Heiligsprechung von Mutter Teresa: Engel der Armen und Ikone des barmherzigen Samariters.....	4
<i>Fr. Dominique Ai Long Vu SCJ</i>	Bildreportage zum Weltjugendtag in Krakau 2016 „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“	6
<i>P. Claude Siebenaler SCJ</i>	Neuer Rektor im Kloster Fünfbrunnen 5 questions au Père Claude Siebenaler	12
<i>P. Vincent Nguyen SCJ</i>	Le nouvel Institut Catholique au Vietnam	16
<i>P. Jean-Jacques Flammang SCJ</i>	Pour le 125 ^e anniversaire de <i>Rerum Novarum</i> : La doctrine sociale de l'Eglise catholique, un apport appréciable pour une politique sociale planétaire de plus en plus juste	20
<i>SCJ – Info</i>	Deux nouveaux membres pour la Province Europe francophone des Prêtres du Sacré-Cœur de Jésus Les Frères Pierre Tran et Antoine Do ont prononcé leurs premiers vœux à Clairefontaine.....	22
<i>P. André Perroux SCJ</i>	Spiritualité dehonienne « Dieu ne sait pas compter »	25
<i>P. Théo Klein SCJ</i>	Das lesenswerte Buch Gott los werden? – Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen.	31

Titelbild: Weltjugendtage in Krakau – Auf dem Weg zum Treffpunkt (Foto Ai Long Vu)

Rückseite: Die Marienkirche in Krakau (Foto Ai Long Vu)

HERAUSGEBER:	Herz-Jesu-Priester	TELEFONNUMMERN:	Abonnement: 0032 63 24 01 80
SCHRIFTFÜHRUNG:	P. Jean-Jacques Flammang SCJ		Redaktion (P. Flammang) 0033 1 44 93 20 02
BILDER:	Archiv Prof. Norbert Thill – Heimat und Mission, Ai Long Vu	TELEFAXNUMMER:	0032 63 24 01 83
LAYOUT:	Publishing Saint-Paul Luxembourg	E-Mail:	hum@scjef.org
DRUCK:	Saint-Paul Luxembourg	ÜBERWEISUNGEN AN:	Heimat und Mission CCPLLULL IBAN LU07 1111 0137 5982 0000
VERLAG UND REDAKTION:	Heimat und Mission Clairefontaine B.P. 50 L- 8401 Steinfort	COPYRIGHT:	HEIMAT UND MISSION
ERSCHEINUNGSWEISE:	2-mal jährlich und 1 Kalender		
JAHRESABONNEMENT:	15 Euros / Ausland: 19 Euros		



90 Jahre Heimat und Mission

Vor 90 Jahren ist das erste Heft der Zeitschrift „Heimat und Mission“ erschienen. Die damaligen Herz-Jesu-Priester in Clairefontaine hatten sich zum Ziel gesetzt über Kirche und Welt, auch über das Wirken der Herz-Jesu-Priester in den Missionen und in der Heimat zu berichten. Bis 1986 wurden in der allseits geschätzten Clairefontainer Sekundarschule junge Menschen darauf vorbereitet in Gesellschaft und Leben, in Kirche, Staat, Kultur, Wirtschaft und Politik Verantwortung zu übernehmen. Seit 30 Jahren ist die ehemalige Schule nun ein vielbesuchtes Tagungs- und Bildungshaus, und die Clairefontainer Zeitschrift „Heimat und Mission“ erscheint weiterhin mit Kommentaren zum Zeitgeschehen und Informationen über das Wirken der Herz-Jesu-Priester.

So gibt es auch für dieses Heft Positives und Erfreuliches zu berichten. Zwei junge Männer sind nach einem Noviziatsjahr am 4. September in Clairefontaine der Kongregation der Herz-Jesu-Priester beigetreten. Zwei weitere haben ihre Ordensgelübde erneuert.

Mit andern jungen Menschen zusammen haben sie in diesem Sommer an den Weltjugendtagen teilgenommen. Papst Franziskus hatte nach Krakau eingeladen, und mehrere Hunderttausend Menschen aus allen Kontinenten machten sich auf den Weg nach Polen, um miteinander ihren Glauben zu feiern und zu vertiefen. Beindruckt war ein Luxemburger Teilnehmer darüber, dass er mit andern Jugendlichen über Glaubensfragen, Christus und das Evangelium

offen sprechen konnte, im respektvollen Austausch, der „spirituell echt in die Tiefe“ ging, wie er beteuerte.

Mehr denn je ist heute Vertiefung des religiösen Glaubenswissen gefragt, wird doch Religion immer wichtiger in Leben, Gesellschaft und Politik. Auch hängen Frieden und friedliches Zusammenleben wesentlich vom respektvollen Umgang mit der Religion und der Kultur des anderen zusammen.

Es ist eigentlich Schade, dass die Luxemburger politischen Verantwortlichen den von Erzbischof Jean-Claude Hollerich, im Einverständnis mit Vertretern anderer Religionsgemeinschaften vorgeschlagenen Religionen-Unterricht einfach ignoriert haben und statt dessen in den Luxemburger öffentlichen Sekundarschulen ein neues Pflichtfach eingeführt haben, das ganz von anti-theistischer Ideologie geprägt ist, so als würde es Gott nicht geben. Nirgends hat bis jetzt eine solche Einstellung zum Frieden beigetragen, und es wäre erstaunlich, wenn dies nun gerade in Luxemburg der Fall sein würde.

In Zukunft sind deshalb Gemeindeverwaltungen und Religionsgemeinschaften gefördert, Gelegenheiten zu schaffen, damit die Bürger unserer multikulturellen Gesellschaft die verschiedenen Religionen besser kennen lernen und so auch neue Wege zu einem friedensstiftenden Dialog finden können. Denn unsere Zeit braucht solche Wege mehr denn je.

P. Jean-Jacques Flammang SCJ



sie sich Ordensfrau und Missionarin zu werden und trat mit achtzehn Jahren in Irland bei den Schwestern von Loreto ein. Im Jahre 1929 ging sie nach Kalkutta in Indien, wo sie zunächst Lehrerin und Direktorin einer Missionsschule wurde. Während einer Fahrt mit dem Zug betete sie den Rosenkranz und bekam die Eingebung: Gott will mich ganz bei den Ärmsten der Armen. Sie entschied ein radikaleres Leben zu führen, als sie den Ruf Gottes verspürte: *„Ich musste das Kloster verlassen und den Ärmsten der Armen helfen, indem ich unter ihnen lebte. Ich hörte den Ruf alles aufzugeben und Christus in den Slums zu folgen, um ihm unter den Ärmsten der Armen zu dienen.“* Sie vertauschte die Ordenstracht mit dem Sari der Armen Indiens, weiß mit blauer Borte, das Gewand der niedrigsten Kaste der Bengalen. 1948 nahm sie die indische Staatsbürgerschaft an. Schwester Teresa erhielt die Erlaubnis, als Schwester „exklaustriert“ außerhalb von Kloster und Orden zu wirken. Sie machte eine medizinische Grundausbildung in Patna im nordöstlichen Indien und kam nach Kalkutta zurück. Kalkutta – eine Stadt wie ein Alptraum, ein stinkendes Grab, eine aus allen Nähten platzende Hölle, wo Massen ausgemergelter Menschen um ein paar Quadratmeter Lebensraum kämpfen.

Zur Heiligsprechung von Mutter Teresa

Engel der Armen und „Ikone des barmherzigen Samariters“

(Papst Johannes Paul II)

Am 4. September dieses Jahres, das der Barmherzigkeit gewidmet ist, wurde Mutter Teresa, die während ihres Lebens als „Engel der Armen“ galt, von Papst Franziskus in einer ergreifenden Zeremonie während der Eucharistiefeier in Rom auf dem Petersplatz heiliggesprochen. Mutter Teresa ist ein Begriff für die ganze Welt. Sie lebte ihre Beziehung zu Gott und ihr Engagement für die Ärmsten der Armen, mit denen sie in der Tiefe ihrer Seele ihre Konflikte und Schmerzen teilte. Der Satz, der ihre Spiritualität prägte, stimmte voll und ganz mit ihrem Leben überein: *„In der heiligen Kommunion haben wir Christus in der Gestalt von Brot. In unserer Arbeit finden wir ihn in der Gestalt von Fleisch und Blut. Es ist derselbe Christus. Ich war hungrig, ich war nackt, ich war krank, ich war obdachlos.“* Mit heroischem Mut und Treue lebte sie die Botschaft des Evangeliums, die in zwei Worten beschrieben und zusammengefasst werden müssten, nämlich „Gott“ und „Liebe“. Gott war die Mitte ihrer Existenz; er war ihr ganzes Leben.

Wer war eigentlich Mutter Teresa? Sie wurde am 26. August 1910 als Agnes Bojaxhiu geboren, getauft am darauffolgenden Tag in Skopje, im heutigen Mazedonien als Tochter albanischer Eltern. Sie hat sich immer als Albanerin empfunden. Im Alter von zwölf Jahren entschied

Im Jahre 1949 schlossen sich zehn ehemalige Schülerinnen der Loreto-Schwestern Schwester Teresa an. Unter freiem Himmel beginnt sie mit Unterricht für die obdachlosen Kinder. Im Jahre 1950 gründete sie den Orden der „Missionarinnen der Nächstenliebe“ (Missionaries of Charity), um Sterbenden, Waisen und Kranken zu helfen. Aus Schwester Teresa wurde „Mutter Teresa“, wurde „der Engel der Armen“, wurde die „Ikone des barmherzigen Samariters“. Seit den Jahren 1958 wirkt die Gemeinschaft außerhalb Kalkuttas. 1963 gründete sie die Gemeinschaft der „Missionsbrüder der Nächstenliebe“. Ab 1965 wirkten die Missionare und Missionarinnen der Nächstenliebe auch außerhalb Indiens und schließlich in allen Erdteilen. Zum Orden der „Missionaries of Charity“ gehören heute über 4000 Schwestern und ca. 500 Brüder und Priester in rund 700 Einrichtungen. Zusammen mit zahlreichen angeschlossenen Einzelhelfern und Familien betreiben sie in über 100 Ländern Waisenhäuser, Kliniken und Schulen und kümmern sich in Elendsvierteln um ausgesetzte Säuglinge, Hungernde und Sterbende. 1979 bekam sie den Friedensnobelpreis. 1996 wurde sie am Herzen operiert und starb ein Jahr später in Kalkutta am 5. September im Alter von 87 Jahren an Herzversagen.

Den Hunger und Durst nach Liebe stillen

Ich hatte das Privileg bei den Missionarinnen der Nächstenliebe die heilige Messe zu zelebrieren. Zwischen Kreuz und Tabernakel in der Kapelle stand in großen Buchstaben „*I thirst. Mich dürstet*“ (Joh 19,28). Es ist das fünfte Wort, das Jesus am Kreuz spricht. Es bezieht sich auf Psalm 22,16, den Jesus am Kreuze betete: „*Meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe*“. Im Durst wird Jesus solidarisch mit den Menschen. Da fühlt er sich eins mit der Samaritanerin, der er für ihren Durst verheißen hatte, dass er ihr ein Wasser geben werde, das ihren Durst für immer löschen wird: „*Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt*“ (Joh 4,14). Am Kreuz erfüllt der dürstende Jesus den Durst nach einer Liebe, die nicht vergeht. Jesus dürstet nach dem Menschen. Er sehnt sich danach, dass der Mensch glaubt, dass er seine Augen öffnet für das Geheimnis der göttlichen Liebe, die am Kreuz zur Vollendung kommt. Er sehnt sich danach, dass der Mensch seinen Durst auf Gott richtet und in Gott die Stillung seines Durstes und seiner Sehnsucht erfährt. Der Ruf Jesu am Kreuz „*Mich dürstet*“ hat die Seele Mutter Teresa wie ein Schwert durchbohrt und fand in ihrem Herzen fruchtbaren Boden. Das alleinige Ziel von Mutter Teresa war es, den Durst Jesu nach Seelen in Vereinigung mit Maria, der Mutter Jesu, zu stillen.

Jeder Mensch hat Hunger und Durst nach Liebe. Mit all dem Schönen was unsere Wohlstandsgesellschaft uns bieten kann, hat der Mensch einen noch größeren Hunger und Durst, den alles Materielle nicht stillen kann. Wir dürfen niemals unterlassen, den Armen und Bedürftigen zu helfen. Es gibt in unseren Breitengraden viele, die auf andere Weise arm sind. Oft können wir schon mit einem Lächeln, das aus dem Herzen kommt, den quälenden Hunger stillen, der heute viele in unserer nächsten Umgebung bedrückt. Wie viel Segen ging von Mutter Teresa aus, wenn es um den unstillbaren Liebeshunger der Menschen gegangen ist. Mutter Teresa ging überall hin, um den Ärmsten der Armen zu dienen, auch die Aidskranken umarmte sie und schenkte ihnen Liebe und Ansehen.

Als Mutter Teresa am 10. November 1979 in Oslo den Friedensnobelpreis erhielt, hat sie vor dem prominenten Publikum, den Gelehrten und Weisen dieser Welt, ungekünstelt und ohne Umschweife direkt gesagt: „*Wenn ihr hört, dass eine Frau ihr Kind nicht austragen, sondern abtreiben will, dann versucht sie zu überzeugen, dass sie mir dieses Kind bringt. Ich werde es lieben, weil ich in diesem Kind ein Zeichen der Liebe Gottes sehe. Bringt mir die Kinder, die die Mütter ablehnen und abtreiben! Bringt mir die Kinder, die nicht ausgetragen werden sollen! Bringt mir die Kinder, die die Mutterliebe vermissen und entbehren! Bringt mir diese Kinder und ich werde ihnen die Liebe zeigen. Ich werde sie lieben, weil ich in diesen Kindern ein Zeichen der Liebe Gottes sehen darf und kann!*“ Das Thema der Abtreibung beschäftigte Mutter Teresa immer sehr, und sie sah darin die größte Wunde der gegenwärtigen Zeit.

Als ich mit den Schwestern von Mutter Teresa gesprochen hatten, war ich erstaunt über eine Aussage, die sie auf Englisch machten: „*We adopt priests*“. Das heißt „*Wir adoptieren Priester*“. Die vielen Missionarinnen der Nächstenliebe haben von Mutter Teresa die Aufgabe bekommen, Priester aus aller Welt geistig zu adoptieren und für sie zu beten und zu opfern. Jede Schwester bekam den Vornamen eines Priesters aus der Weltkirche und begann für ihn zu beten. Es geht nicht darum – wie leider bei uns oft das der Fall ist – an einem bestimmten Priester zu hängen, sondern man soll für ihn beten.

Im Jahr der Barmherzigkeit werden wir daran erinnert, dass der Evangeliumsauftrag der Kirche über die Barmherzigkeit führt und durch das Gebet und das Hören des Wortes Gottes genährt wird. Mission ist nur in Liebe und aus Liebe möglich. Bei Mutter Teresa ist dieser missionarische Stil sichtbar. Alle Kraft schöpfte Mutter Teresa aus dem Gebet. Die abgearbeiteten Hände, die den Rosenkranz umschlungen hielten sind ein schönes Symbol für „*Ora et labora! Bete und arbeite!*“ Neuevangelisierung kann nur gelingen in der Einheit von Gebet und menschlicher Anstrengung.

Bezeichnend ist ihre Aussage: „*Dem Blute nach bin ich Albanerin. Der Staatsbürgerschaft nach bin ich Inderin. Dem Glauben bin ich eine katholische Ordensschwester. Gemäß meiner Berufung gehöre ich der ganzen Welt. Was mein Herz betrifft, so gehöre ich ganz dem Herzen Jesu.*“ Damit ist eigentlich ihr ganzes Leben umrissen. Zu dem Lieblingsworten von Jesus gehörten für Mutter Teresa die Seligpreisung „*Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen*“. (Mt 5,8). In ihrer pointierten Interpretation klingen die Worte der Heiligen Schrift so: „*Rein ist ein Herz, das frei ist. Frei zu geben, frei zu lieben bis es wehtut. Rein ist das Herz, das dient und das Gott mit ungeteilter Liebe liebt. Ein reines Herz kann Christus leicht erkennen in den Hungrigen, in den Nackten, in den Heimatlosen, in den Einsamen, in den Unerwünschten, in den Ungeliebten, in den Aussätzigen und in den Alkoholikern, in dem Mann, der auf der Straße liegt, unerwünscht, ungeliebt, ohne Fürsorge, hungrig nach Liebe...*“

Mutter Teresa erlitt in ihrer Seele, wie wir aus ihren Tagebüchern wissen, Dunkelheit und Traurigkeit. Sie trug ihre geistliche Gefühls- und Trostlosigkeit in ihre Liebe zu Jesus und zu den Armen hinein. Und dennoch wurde sie eine Botin der Freude des Evangeliums. Sie erwartete alles von Gott. Ihm hat sie sich ganz hingegeben. Ihr Beispiel wirkte anziehend. Sie konnte daher sagen:

Die Frucht der Stille ist das Gebet.

Die Frucht des Gebetes ist der Glaube.

Die Frucht des Glaubens ist die Liebe.

Die Frucht der Liebe ist das Dienen.

Die Frucht des Dienens ist der Friede.

Mögen die Worte und Taten aus dem Gebet von Mutter Teresa für uns in diesem Jahr der Barmherzigkeit tiefe Wurzeln schlagen.

Pater Theo Klein SCJ



Weltjugendtage in Krakau 2016

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden!“

Zu den 31. Weltjugendtagen in Krakau hatten sich Hundert Tausende Jugendliche aus aller Welt versammelt, um zusammen zu feiern, miteinander über Glauben und Leben ins Gespräch zu kommen, zu meditieren und zu beten, und um Papst Franziskus zu begegnen.

Solche Welttreffen, die Papst Johannes Paul II. vor 30 Jahren ins Leben gerufen hat, sind einmalig, bringen sie doch für einige Tage Jugendliche aus allen Kontinenten zusammen, die sich friedlich und freundschaftlich in Geiste Jesu begegnen, offen für Gott und somit auch offen einander gegenüber.

Im diesem heiligen Jahr der Barmherzigkeit hat Papst Franziskus als Motto der Weltjugendtage die fünfte der acht Seligpreisungen herausgewählt: „*Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.*“ Auch der Ort der Weltjugendtage ist mit der Barmherzigkeit verbunden, ist doch Krakau die Stadt, wo Jesus sich der hl. Schwester Faustina offenbart hat, um ihr die Botschaft der göttlichen Barmherzigkeit erneut mitzuteilen, kurz vor dem 2.

Weltkrieg, in einer von Leid und Unheil geprüften Zeit.

„*Jesus, ich vertraue auf dich!*“ so sollte unter dem Bild des barmherzigen Jesus stehen, das Sr. Faustina in der ganzen Welt bekannt machen sollte. Und so ist Krakau zum Ausgangspunkt und zum Zentrum der Andacht zur Göttlichen Barmherzigkeit geworden. Hier befinden sich neben den zahlreichen historischen Sehenswürdigkeiten der Altstadt, auch der Ort der Offenbarungen, das Grab der Hl. Faustina Kowalska, das große für die Pilger errichtete Heiligtum, sowie die Kirche, die dem heiligen Papst Johannes Paul II. in Krakau geweiht ist. Alle diese Orte konnten die Teilnehmer an den Weltjugendtagen aufsuchen und sich intensiver mit der göttlichen Botschaft auseinander setzen.

Unter den zahllosen Pilgern waren auch junge Dehonianer (Herz-Jesu-Priester) aus der frankophonen Ordensprovinz: Dominique, der seine theologischen Studien diesen Sommer abgeschlossen hat, sowie die zwei Novizen Pierre und Antoine, die seitdem die Ordensgelübde abgelegt haben und nun

in Paris Philosophie und Theologie studieren. Sie waren mit den Pilgern aus Metz nach Krakau gekommen und hatten anschließend einige der zahlreichen Herz-Jesu-Priester Gemeinschaften in Polen besucht. Die Bildreportage ist von Fr. Dominique VU. Zur Nachlesen und Meditieren veröffentlichen wir hier die Predigt von Papst Franziskus aus dem Abschlussgottesdienst vom 31. Juli 2016, sowie die Einleitung zum Angelus-Gebet.

Nach der Lesung des Evangeliums, in dem Lukas von der Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus berichtete, hat Papst Franziskus folgende Predigt vor den zwei Millionen Gläubigen gehalten:

Liebe junge Freunde,

Ihr seid nach Krakau gekommen, um Jesus zu begegnen. Und das Evangelium erzählt uns heute ausgerechnet von der Begegnung zwischen Jesus und einem Mann, dem Zachäus, in Jericho (vgl. Lk 19,1-10). Dort beschränkt Jesus sich nicht darauf, zu predigen oder jemanden zu besuchen, sondern er will – wie der Evangelist sagt – durch die Stadt gehen (vgl. V. 1). Mit anderen Worten, Jesus möchte sich dem Leben eines jeden nähern, unseren Weg ganz und gar gehen, damit sein Leben und unser Leben sich wirklich begegnen.

Und so kommt es zu der äußerst überraschenden Begegnung, der Begegnung mit Zachäus, dem obersten Zöllpächter, das heißt dem Chef der Steuereinnahmer. Zachäus war also ein reicher Mitarbeiter der verhassten römischen Besatzer; er war ein Ausbeuter seines Volkes, einer, der sich wegen seines üblen Rufes nicht einmal dem Meister nähern konnte. Doch die Begegnung mit Jesus verändert sein Leben, wie es für jeden von uns war und jeden Tag sein kann. Zachäus musste aber einige Hindernisse überwinden, um Jesus zu begegnen. Es war nicht leicht für ihn, er musste einige Hindernisse überwinden, wenigstens drei, die auch uns etwas sagen können.

Das erste ist seine geringe Körpergröße. Es gelang Zachäus nicht, den Meister zu sehen, weil er selbst klein war. Auch heute können wir Gefahr laufen, Jesus fern zu bleiben, weil wir uns ihm nicht gewachsen fühlen, weil wir eine geringe Meinung von uns selber haben. Das ist eine große Versuchung, die nicht nur die Selbsteinschätzung betrifft, sondern auch den Glauben angeht. Denn der Glaube sagt uns: » Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es « (1 Joh 3,1): Wir sind nach seinem Bild geschaffen; Jesus hat unser Menschsein angenommen und sein Herz wird sich nie von uns trennen; der Heilige Geist möchte in uns wohnen; wir sind zur ewigen Freude mit Gott berufen! Das ist unsere „Körpergröße“, das ist unsere geistliche Identität: Wir sind Gottes geliebte Kinder, immer. Begreift also, dass sich selbst nicht zu akzeptieren, unzufrieden zu leben und negative Gedanken zu haben bedeutet, unsere wahrste Identität nicht zu erkennen: Das ist, als wendete ich



Die Jugendtage sind ein Treffpunkt für den Glauben zu feiern und zu vertiefen.



Im Innern der 2013 fertiggestellten Kirche der Gedenkstätte Papst Johannes Paul II.



Eine Gruppe Pilger aus Metz vor der achteckigen Kirche, dem hl. Papst Johannes Paul II. geweiht.

mich ab, während Gott mich anschauen möchte; es bedeutet, den Traum, den er für mich hegt, auslöschen zu wollen. Gott liebt uns so, wie wir sind, und keine Sünde, keine schlechte Angewohnheit, kein Fehler bringt ihn davon ab. Für Jesus – das zeigt uns das Evangelium – ist niemand minderwertig und entfernt, niemand unbedeutend, sondern alle sind wir bevorzugt und wichtig: Du bist wichtig! Und Gott rechnet mit dir aufgrund dessen, was du bist, nicht aufgrund dessen, was du hast: In seinen Augen ist es absolut unbedeutend, welches Kleid du trägst oder welches Handy du benutzt; es ist ihm nicht wichtig, ob du mit der Mode gehst, sondern du selbst bist ihm wichtig, so wie du bist. In seinen Augen bist du wertvoll, und dein Wert ist unschätzbar.

Wenn es uns geschieht, dass wir in unserem Leben wenig erwarten, anstatt hohe Ziele anzustreben, dann kann uns diese große Wahrheit helfen: Gott ist in seiner Liebe zu uns treu, sogar hartnäckig. Er wird uns helfen, daran zu denken, dass er uns

mehr liebt als wir uns selbst, dass er „immer für uns schwärmt“ wie der Unverbesserlichste der Fans. Immer erwartet er uns voller Hoffnung, auch wenn wir uns in unseren Traurigkeiten verschließen und ständig über empfangenes Unrecht und über die Vergangenheit brüten. Doch die Traurigkeit liebzu gewinnen, ist unserer spirituellen Statur nicht würdig! Es ist vielmehr ein Virus, der alles verseucht und blockiert, der jede Tür verschließt, der verhindert, das Leben neu zu entfachen und von vorn zu beginnen. Gott ist dagegen hartnäckig hoffnungsvoll: Er glaubt immer, dass wir wieder aufstehen können, und findet sich nicht damit ab, uns erloschen und freudlos zu sehen. Es ist traurig, einen freudlosen jungen Menschen zu sehen. Denn wir sind immer seine geliebten Kinder. Erinnern wir uns daran zu Anfang jedes Tages! Es wird uns gut tun, es an jedem Morgen im Gebet zu sagen: „Herr, ich danke dir, dass du mich liebst; ich bin sicher, dass du mich liebst; mach, dass ich mich in mein Leben verliebe!“ Nicht in meine schlechten Angewohnheiten – die müssen korrigiert werden –, sondern in mein Leben, das ein großes Geschenk ist: Es ist die Zeit, zu lieben und geliebt zu werden.

Zachäus hatte ein zweites Hindernis auf dem Weg zur Begegnung mit Jesus: die lähmende Scham. Darüber haben wir gestern Abend gesprochen. Wir können uns vorstellen, was im Herzen von Zachäus vorging, bevor er auf jenen Maulbeerfeigenbaum stieg, es wird ein ziemlicher Kampf gewesen sein: auf der einen Seite eine gute Neugier, nämlich die, Jesus kennen zu lernen; auf der anderen das Risiko einer entsetzlichen Blamage. Zachäus war eine bekannte Persönlichkeit. Er wusste, dass er sich mit dem Versuch, auf den Baum zu steigen, in den Augen aller lächerlich machen würde – er, ein Vorgesetzter, ein Machtmensch, der aber so verhasst war. Doch er hat die Scham überwunden, weil die Anziehungskraft Jesu stärker war. Ihr werdet erfahren haben, was passiert, wenn ein Mensch so attraktiv wird, dass man sich in ihn verliebt: Dann kann es geschehen, dass man bereitwillig Dinge tut, die man sonst nie getan hätte. Etwas Ähnliches geschah im Herzen von Zachäus, als Jesus ihm so wichtig wurde, dass er für ihn alles getan hätte, denn Jesus war der Einzige, der ihn aus dem Fließsand der Sünde und der Unzufriedenheit herausziehen konnte. Und so gewann die lähmende Scham nicht die Oberhand. Zachäus » lief voraus «, sagt das Evangelium, » stieg hinauf « und dann, als Jesus ihn rief, » stieg er schnell herunter « (V. 4.6). Er ist das Risiko eingegangen, hat sich selbst aufs Spiel gesetzt. Das ist auch für uns das Geheimnis der Freude: die gute Neugier nicht auslöschen, sondern sich selbst aufs Spiel setzen, denn das Leben darf nicht in eine Schublade eingeschlossen werden. Vor Jesus kann man nicht mit verschlungenen Armen abwartend sitzen bleiben; ihm, der uns das Leben schenkt, kann man nicht mit einem Gedanken oder mit einer bloßen „Kurzmeldung“ antworten!



Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes war in zahlreichen Kirchen, Kapellen und Zelten möglich.

Liebe Junge Freunde, schämt euch nicht, alles vor ihn zu bringen, besonders die Schwachheiten, die Mühen und die Sünden in der Beichte: Er wird es verstehen, euch mit seiner Vergebung und seinem Frieden zu überraschen. Habt keine Angst, ihm mit dem ganzen Elan eures Herzens „Ja“ zu sagen, ihm großherzig zu antworten, ihm zu folgen! Lasst eure Seele nicht betäuben, sondern setzt auf das Ziel der schönen Liebe, die auch den Verzicht und ein starkes „Nein“ zum Doping des Erfolgs um jeden Preis und zur Droge eines Denkens verlangt, das nur um sich selbst und die eigenen Annehmlichkeiten kreist.

Nach der geringen Körpergröße, nach der lähmenden Scham gibt es ein drittes Hindernis, das Zachäus angehen musste – nicht mehr in seinem Innern, sondern in seiner Umgebung. Es ist die raunende Menge, die ihn zuerst aufgehalten und dann kritisiert hat: Jesus durfte doch nicht in sein Haus eintreten, in das Haus eines Sünders! Wie schwierig ist es, Jesus wirklich aufzunehmen, wie hart ist es, einen Gott zu akzeptieren, » der voll Erbarmen ist « (Eph 2,4)! Sie mögen euch hemmen, indem sie versuchen, euch einzureden, dass Gott fern, streng und wenig einfühlsam ist, gut mit den Guten und böse mit den Bösen. Stattdessen lässt unser himmlischer

Vater » seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten « (Mt 5,45) und lädt uns ein zum wahren Mut: stärker zu sein als das Böse, indem wir alle lieben, sogar die Feinde. Sie mögen euch belächeln, weil ihr an die sanfte und demütige Kraft der Barmherzigkeit glaubt. Habt keine Angst, sondern denkt an die Worte dieser Tage: » Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden « (Mt 5,7). Sie mögen euch als Träumer beurteilen, weil ihr an eine neue Menschheit glaubt, die den Hass zwischen den Völkern nicht annimmt, die die Grenzen der Länder nicht als Barrieren ansieht und die eigenen Traditionen ohne Egoismen und Ressentiments hütet. Verliert nicht den Mut: Mit eurem Lächeln und mit euren offenen Armen predigt ihr Hoffnung und seid ein Segen für die eine Menschheitsfamilie, die ihr hier so gut vertretet!

Die Menge hat Zachäus an jenem Tag das Urteil gesprochen, sie hat ihn von oben herab angesehen; Jesus hingegen hat das Gegenteil getan: Er hat zu ihm hinaufgeschaut (V. 5). Der Blick Jesu reicht über die Mängel hinaus und sieht die Person; er bleibt nicht bei dem Schlechten aus der Vergangenheit stehen, sondern ahnt das Gute in der Zukunft; er gibt angesichts der Absperrungen nicht auf, sondern sucht den Weg der Einheit und der Gemeinschaft;





Die beeindruckende Marienkirche auf dem Krakauer Marienplatz, eines der Wahrzeichen der Stadt Krakau.

mitten unter allen hält er sich nicht bei der äußeren Erscheinung auf, sondern schaut auf das Herz. Jesus schaut auf unser Herz, auf dein Herz, auf mein Herz. Mit diesem Blick Jesu könnt ihr eine andere Menschheit wachsen lassen, ohne zu erwarten, dass man euch lobt, sondern indem ihr das Gute um seiner selbst willen sucht und froh seid, euer Herz rein zu halten und friedlich für Ehrlichkeit und Gerechtigkeit zu kämpfen. Bleibt nicht an der Oberfläche der Dinge stehen und misstraut den weltlichen Huldigungen des Scheins, dem Make-Up der Seele, um besser zu erscheinen. Installiert hingegen gut die stabilste Verbindung, die eines Herzens, welches das Gute sieht und unermüdlich vermittelt. Und jene Freude, die ihr umsonst von Gott empfangen habt, bitte, gebt sie umsonst weiter (vgl. Mt 10,8), denn viele warten auf sie, und sie erwarten sie von euch!

Hören wir schließlich die Worte Jesu an Zachäus, die eigens für uns gesagt scheinen, für jeden von uns: „Komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein“ (V. 5). „Komm schnell herunter, denn heute muss ich bei dir zu Gast sein. Öffne mir die Tür deines Herzens!“ Jesus richtet

dieselbe Aufforderung an dich: „Heute muss ich in deinem Haus zu Gast sein.“ Der Weltjugendtag, könnten wir sagen, beginnt heute und geht morgen zu Hause weiter, denn dort will Jesus dir von nun an begegnen. Der Herr will nicht nur in dieser schönen Stadt oder in den lieben Erinnerungen bleiben, sondern er möchte zu dir nach Hause kommen, in deinem Alltagsleben wohnen: im Studium und in den ersten Arbeitsjahren, in den Situationen von Freundschaft und liebevoller Zuneigung, in den Plänen und den Träumen. Wie gefällt es ihm, wenn all das im Gebet vor ihn getragen wird! Wie hofft er, dass unter all den Kontakten und Chat des Alltags an erster Stelle der goldene Faden des Gebetes stehe! Wie wünscht er sich, dass sein Wort zu jedem deiner Tage spreche, dass sein Evangelium das Deine werde und dein „Navigator“ auf den Straßen des Lebens sei!

Während Jesus dich bittet, zu dir nach Hause kommen zu dürfen, ruft er dich beim Namen, wie er es mit Zachäus getan hat. Uns alle ruft Jesus beim Namen. Dein Name ist ihm kostbar. Der Name Zachäus erinnerte in der Sprache der Zeit an das Gedenken Gottes. Vertraut dem Gedenken Gottes: Sein Gedächtnis ist keine „Festplatte“, die alle unsere Daten registriert und archiviert; sein Gedächtnis ist ein Herz, das weich ist vor Mitgefühl, das Freude daran hat, jede Spur des Bösen in uns auszulöschen. Versuchen nun auch wir, das treue Gedächtnis Gottes nachzuahmen und das Gute, das wir in diesen Tagen empfangen haben, zu bewahren. Im Stillen gedenken wir dieser Begegnung, bewahren wir die Erinnerung an die Gegenwart Gottes und seines Wortes, lassen wir in uns die Stimme Jesu, die uns beim Namen ruft, wieder aufleben. So beten wir schweigend, indem wir uns erinnern und dem Herrn danken, der uns hier haben wollte und uns begegnet ist.

Vor dem Angelus-Gebet, das an die gute Nachricht der Geburt Jesu sowie an das Jawort der Muttergottes erinnert, hat Papst Franziskus noch diese Worte an die Teilnehmer der Weltjugendtage 2016 gerichtet:

Liebe Brüder und Schwestern,

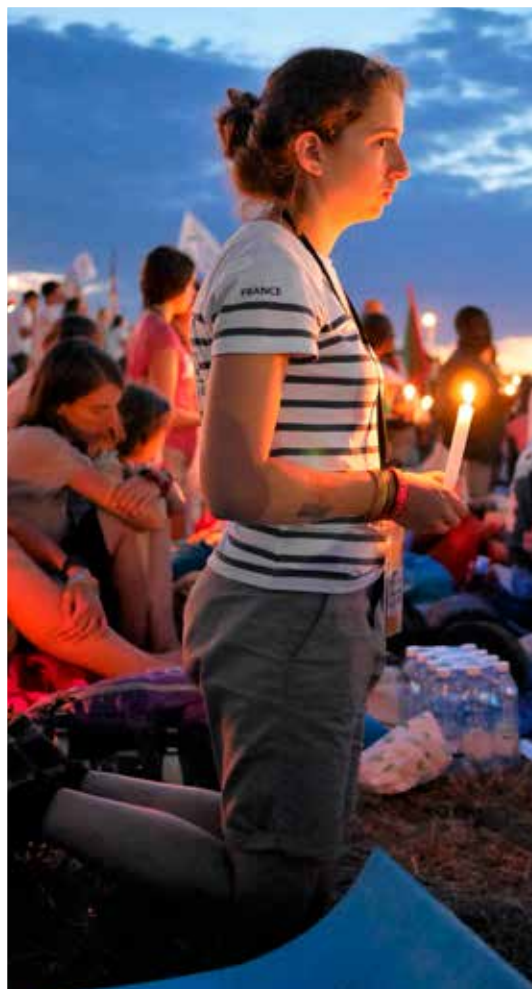
Am Ende dieser Feier möchte ich mich mit euch allen vereinen in der Danksagung an Gott, den Vater unendlicher Barmherzigkeit, weil er uns gewährt hat, diesen Weltjugendtag zu erleben. Ich danke Kardinal Dziwisz und Kardinal Ryłko – den unermüdlichen Arbeitern für diesen Weltjugendtag – auch für ihre Gebete, mit denen sie dieses Ereignis vorbereitet haben; und ich danke allen, die an seinem guten Gelingen mitgearbeitet haben. Ein riesiges „Dankeschön“ geht an euch, liebe junge Freunde! Ihr habt Krakau mit eurer ansteckenden Glaubensbegeisterung erfüllt. Der heilige Johannes Paul II. hat sich vom Himmel aus gefreut und wird euch helfen, die Freude des Evangeliums überallhin zu tragen.

In diesen Tagen haben wir die Schönheit der weltumspannenden Geschwisterlichkeit in Christus erfahren, der Mitte und Hoffnung unseres Lebens ist. Wir haben seine Stimme gehört, die Stimme des Guten Hirten, der in unserer Mitte lebendig ist. Er hat jeden von euch in seinem Herzen angesprochen: Er hat euch mit seiner Liebe erneuert; er hat euch das Licht seiner Vergebung und die Kraft seiner Gnade spüren lassen. Er hat euch die Realität des Gebetes erfahren lassen. Es war eine geistliche „Sauerstoffzufuhr“, damit ihr, wenn ihr in eure Länder und eure Gemeinschaften zurückgekehrt seid, in der Barmherzigkeit leben und vorangehen könnt.

Hier neben dem Altar steht das Bild der vom heiligen Johannes Paul II. im Heiligtum von Kalwaria verehrten Jungfrau Maria. Sie, unsere Mutter, lehrt uns, in welcher Weise die hier in Polen gemachte Erfahrung fruchtbar werden kann. Sie rät uns, zu handeln wie sie: die erhaltene Gabe nicht zu zerstreuen, sondern sie im Herzen zu bewahren, damit sie aufkeimt und Frucht trägt durch das Wirken des Heiligen Geistes. Auf diese Weise kann jeder von euch – mit seinen Grenzen und Schwachheiten – dort, wo er lebt, Zeuge Christi sein: in der Familie, in der Pfarrei, in den Vereinen und Gruppen, in den Bereichen von Studium, Arbeit, Dienst, Unterhaltung, wohin auch immer die Vorsehung euch führt auf eurem Weg.

Die Vorsehung Gottes geht uns immer voran. Denkt nur, sie hat bereits entschieden, welches die nächste Etappe dieser großen, 1985 vom heiligen Johannes Paul II. begonnenen Pilgerreise sein wird! Und darum künde ich euch mit Freude an, dass der nächste Weltjugendtag – nach den beiden auf diözesaner Ebene – im Jahr 2019 in Panama stattfinden wird!

Ich lade die Bischöfe von Panama ein, hierher zu kommen, um gemeinsam mit mir den Segen zu teilen.



Das Nachtgebet unter freiem Himmel. Hier verbrachten Hunderttausende junge Menschen aus aller Welt die Nacht, um tags darauf den Abschlussgottesdienst mit Papst Franziskus zu feiern.

Auf die Fürsprache Marias rufen wir den Heiligen Geist an, dass er den Weg der jungen Menschen in der Kirche und in der Welt erleuchten und unterstützen möge, damit ihr Jünger und Zeugen der Barmherzigkeit Gottes seid





Neuer Rektor im Kloster Fünfbrunnen

Pater Claude Siebenaler wird Nachfolger von Pater Friedo Lenz

Mit Pater Claude Siebenaler hat das Kloster Fünfbrunnen einen neuen Rektor. Er wurde in sein Amt eingeführt während eines feierlichen Gottesdienstes, dem P. Provinzial Jean-Jacques Flammang SCJ vorstand zusammen mit dem Abt der Abtei Clerf Michel Jorrot, dem Reginaldechanten Martin Molitor, dem Clerfer Dechanten Joseph Roemen sowie zahlreichen Geistlichen aus dem Norden des Luxemburger Landes. Gäste waren gekommen, unter ihnen der Bürgermeister von Wintger Marcel Thommes, die Patres Edy Ahnen, ehemaliger Rektor von Fünfbrunnen, und Nico Turmes, Provinzökonom aus Clairefontaine, Familienangehörige vom scheidenden Rektor P. Friedo Lenz, sowie Freunde des Klosters und Pfarrangehörige der umliegenden Dörfer. Das Hochamt wurde gesanglich gestaltet von den Kirchenchören der Pfarreien um Fünfbrunnen.

Nachdem der Provinzial der Herz-Jesu-Priester auf das Amt des Rektors im Zusammenhang der mehr als 100 jährigen Geschichte Fünfbrunnens hingewiesen hat, sprach er dem scheidenden Rektor P. Friedo Lenz für die 14 Jahre Dienst im Kloster seinen aufrichtigen Dank aus. P. Friedo Lenz hatte 2002 das Amt der Rektors von Fünfbrunnen übernommen als Nachfolger von P. Edy Ahnen, der ein neues Amt in Profondeville (Belgien) angenommen hatte.

In den letzten Jahren hat sich P. Friedo Lenz immer für den Fortbestand einer Klostergemeinschaft in Fünfbrunnen eingesetzt. So hat sich dann auch die kleine Gemeinschaft über Pater Claude Siebenaler gefreut, der nach 34 Jahren Dienst an der Ordens-kongregation der Herz-Jesu-Priester in Rom nach Luxemburg zurückgekommen ist und das Rektorat in Fünfbrunnen angenommen hat.

Während des feierlichen Hochamtes wurde er in das neue Amt eingeführt. Ihm zur Seite stehen nun P. Friedo Lenz und P. Gérard Schumacher.

Das Kloster Fünfbrunnen ist ein Tagungshaus, in dem sich Einzelgäste und Gruppen zum Gebet, Nachdenken oder Ausspannen einfinden. Besonders hervorzuheben sind die Fastenkurse von Frau Bersin sowie die geistlichen Exerzitien, die regelmäßig im Kloster stattfinden. Neben dem Kloster kann das Home Léon Dehon Kinder und Jugendliche für religiöse, kulturelle oder auch sportliche Aktivitäten aufnehmen. Für die gute Zusammenarbeit mit den Personen, die im Kloster Fünfbrunnen angestellt sind, hat sich sowohl der Provinzial als auch der neue Rektor bei seiner Amtseinführung herzlich bedankt. Im Namen der frankophonen Provinz der Herz-Jesu-Priester hat der Provinzialobere der Klostergemeinschaft in Fünfbrunnen die besten Glück- und Segenswünsche mit auf den neuen Weg gegeben.



Bei der Eucharistiefeier, von links nach rechts: Die drei Patres aus Fünfbrunnen: P. Gérard Schumacher, P. Friedo Lenz und P. Claude Siebenaler; der Provinzial der Herz-Jesu-Priester P. Jean-Jacques Flammang; der Clerfer Dechant Jos. Roemen; der Clerfer Abt Jean-Michel Jorrot und der Regionaldechant aus dem Norden Martin Molitor.

Cinq questions au Père Claude Siebenaler SCJ

A l'occasion de son installation comme nouveau recteur de la communauté dehonienne de Cinqfontaines, le Père Claude Siebenaler a répondu à quelques questions.

P. Claude, vous avez été longtemps au Généralat des Prêtres du Sacré-Cœur à Rome. Comment avez-vous vécu le changement de Rome dans ce couvent perdu dans les forêts du nord de Luxembourg?

Presque tout le monde m'a fait cette remarque: «saprissi, quel changement!» C'est vrai, Cinqfontaines n'est pas Rome, où j'ai passé, par la grâce de Dieu, une très belle période de ma vie au service de la Congrégation qui m'a donné beaucoup. Mais au lieu de regarder en arrière, je préfère regarder l'avenir et mettre en lumière tous les aspects positifs du changement: retrouver des amis de longue date, les gens sympathiques de l'Oesling, une région fascinante, le calme, le contact avec la nature ... Plier bagage et commencer une nouvelle expérience représente également un défi qui peut être très salubre.

Pouvez-vous décrire un peu vos engagements pendant les 34 années passées à Rome?

Quand le Père Général m'a demandé, il y a 34 ans, de quitter le Chili, où j'ai passé mes 8 premières années de sacerdoce, pour aller à Rome aider le P. Jean-Pierre Gindt au secrétariat général, ma première réaction était: «Non, merci! Ma place n'est pas dans un bureau, mais au milieu du Peuple de Dieu, dans l'apostolat, à côté des gens pauvres, en

marge de la société». De 1973 à 1978 j'ai vécu, heureux et content, dans un bidonville de Curicó, au sud du pays, et je garde d'excellents souvenirs de ces personnes d'une générosité et d'une cordialité singulières. Elles m'ont appris beaucoup de choses, entre autre, la nécessité de former des laïcs et de leur céder de plus grandes responsabilités dans l'Eglise, pour faire face au manque de prêtres.





Der neue Rektor, P. Claude Siebenaler dankt seinem Vorgänger P. Friedo Lenz, sowie den zahlreichen Gästen, die zur Feier gekommen waren.



Im Kloster Fünfbrunnen befinden sich einige der Holzskulpturen von P. Marcel Denis SCJ, der dort als Novizenmeister gewirkt hat.

Mais ensuite le Seigneur m'a fait découvrir que ce qui compte, c'est de faire sa volonté, non la mienne: «Ecce venio». Et le changement du Chili à Rome a été très salutaire. Je me suis vite trouvé à l'aise dans le service pour la Congrégation: 17 ans comme secrétaire général, 11 ans comme procureur général, 5 ans au Centre d'études dehonienues, et à côté de cela, 22 ans comme conseiller ecclésiastique de l'Ambassade du Luxembourg près le Saint-Siège. Ce que j'ai apprécié surtout, c'était la confiance et l'amitié de mes supérieurs et des confrères de cette grande communauté de la maison centrale, curie et collège international, qui m'a porté, soutenu, enrichi, fait croître au fil des années.

Et maintenant, vous êtes à Cinqfontaines: pouvez-vous décrire ce couvent et ses activités?

Depuis 1973 le couvent est un centre d'animation et de formation spirituelle, disposant d'une grande chapelle, de deux salles de conférences, d'une salle à manger, d'une salle de récréation, de 22 chambres individuelles et d'une «suite» avec 3 chambres, douche et toilette, plus la partie réservée à la communauté religieuse. Il offre la possibilité d'organiser des exercices spirituels, des sessions de formation (préparation à la confirmation, au mariage, ...), des rencontres d'agents pastoraux, mais aussi des manifestations culturelles ou des activités visant la «santé de l'âme et du corps», comme p. ex. les cours de jeûne thérapeutique de Mme Modesta Bersin, bien fréquentés. La maison accueille également des familles ou des personnes individuelles qui veulent échapper au stress de la vie quotidienne pour retrouver leur équilibre intérieur dans le calme et le contact avec la nature, ainsi que des étudiants qui viennent ici pour préparer leurs examens. À côté du couvent, le home Léon Dehon peut accueillir une soixante de jeunes dans 8 chambres à 8 lits.

Le P. Schumacher est engagé à plein temps dans la communauté pastorale de Wincrange (11 paroisses).

Et que pouvez-vous dire de l'histoire de Cinqfontaines?

Cinqfontaines est la plus ancienne maison que la Congrégation possède au Grand-Duché de Luxembourg. En 1903, – la Congrégation n'était pas encore divisée en Provinces – nos Pères allemands ont acheté une ferme avec un terrain agricole et un vieux moulin, dit «Pafemillen», près de Troisvierges, pour y fonder un noviciat. La construction du couvent proprement dit commença en 1906, selon les plans de l'architecte allemand Johannes F. Klomp, auquel nous devons également l'abbaye bénédictine et l'église décanale de Clervaux. Le Père Dehon y est passé.

En 1941, les Nazis ont chassé la communauté religieuse et transformé le couvent en camp de rassemblement pour les Juifs de Luxembourg, camouflé officiellement en «maison de retraite pour personnes

âgées juives». À partir d'ici, environ 300 personnes ont été déportées aux camps de concentration et d'extermination, Theresienstadt, Litzmannstadt et Auschwitz. Un monument inauguré en 1969 rappelle cette page sombre de l'histoire. Depuis lors, tous les ans, le premier dimanche du mois de juillet, une cérémonie commémorative, organisée par l'A.s.b.l. Memoshoah, a lieu devant le monument pour garder le souvenir de cette tragédie. Cinqfontaines est donc aussi un lieu de mémoire. Cette même association projette de construire à côté du monument un centre de rencontre et de documentation sur la Shoah.

Après la Seconde Guerre mondiale, la maison est devenue le noviciat de la Province luxembourgo-wallonne. Le maître des novices était le P. Marcel Denis, dont le souvenir reste bien vivant, entre autre grâce à ses nombreuses sculptures en bois qui peuplent encore le couvent.

Depuis 1973, Cinqfontaines offre les services rapportés ci-dessus.

Vous venez d'être nommé supérieur de la communauté de Cinqfontaines. Comment comprenez-vous ce service d'autorité?

Selon l'esprit de l'Évangile, toute autorité dans l'Église est avant tout un service, à l'exemple du Christ, qui a lavé les pieds de ses disciples. Les occasions pour rendre des services ne manquent pas. Conscient de mes propres limites, je demande au Seigneur la grâce de me faire découvrir, jour après jour, ce qu'il attend de moi et de me rendre toujours plus attentif et docile à ses inspirations.

Cinqfontaines est un couvent qui accueille des personnes individuelles, mais aussi des groupes. Quelles perspectives envisagez-vous pour l'avenir?

Les responsables des groupes qui fréquentent Cinqfontaines depuis des années ont poussé un soupir de soulagement à la nouvelle que le couvent ne fermera pas ses portes, même si l'avenir reste incertain. Le fait que les gens se montrent satisfaits de leur expérience passée ici et aiment retourner sur place signifie que les services offerts répondent à un besoin. Un peu plus de publicité ne ferait pas de mal pour faire connaître ce qui se fait déjà. Nous pensons à un site internet présentant la maison de Cinqfontaines ...

Votre communauté est petite. Que pensez-vous faire pour assurer l'avenir?

Un ou deux confrères en plus seraient évidemment les bienvenus, mais il faut rester réaliste. Peut-être devons-nous chercher d'autres chemins pour assurer l'avenir de la maison et de ses services. Il y a quelque temps, l'a.s.b.l. MemoShoah a contacté l'administration provinciale pour un projet de centre de mémoire en relation avec le monument Auschwitz de Cinqfontaines. Il faudra voir la



suite de ce projet fort intéressant. Et puis «I have a dream», ... une espèce d'association: «Les amis du couvent de Cinqfontaines», comme il en existe beaucoup dans d'autres pays. Ce sont des volontaires qui contribuent efficacement au maintien des sites historiques (châteaux, couvents, églises). Une telle association pourrait être créée pour le couvent de Cinqfontaines. Affaire à suivre...

Nous vous remercions pour ces informations et nous vous présentons nos vœux les meilleurs pour l'avenir de Cinqfontaines, ce beau couvent des Prêtres du Sacré-Cœur.





Le directeur de l'Institut Catholique, les dignitaires ecclésiastiques, le corps professoral et, le premier à gauche, le Père Vincent Nguyen SCJ, secrétaire général de l'Institut Catholique.

Le nouvel Institut Catholique du Vietnam

Suite à sa nomination comme secrétaire général de l'Institut catholique du Vietnam, Heimat und Mission a posé quelques questions au Père Vincent Nguyen SCJ, responsable du Foyer pour étudiants à Hochiminh-ville.

Père Vincent, vous êtes connu pour votre travail avec les jeunes étudiants au Vietnam. Vous y avez fondé à Saigon un foyer pour une cinquantaine d'étudiants qui suivent des études universitaires et un programme de formation personnelle et vocationnelle dans votre Foyer. Maintenant, vous avez été nommé secrétaire de la Commission d'Education Catholique de la Conférence Episcopale du Vietnam. Pourquoi cette commission a-t-elle été fondée et en quoi consiste votre travail ?

Comme vous le savez, notre foyer d'étudiants à Hochiminh Ville existe depuis 1996. Il fonctionne très bien et il est de plus en plus reconnu...

Depuis le début de l'année dernière, j'ai reçu la nomination de secrétaire général de la Commission d'Education Catholique de la Conférence Episcopale du Vietnam. Puis, en septembre 2015, l'Eglise du Vietnam a fondé l'Institut Catholique Vietnamien. J'ai l'honneur d'en avoir été nommé secrétaire général.

Ces nominations m'ont vraiment surpris parce que je suis religieux de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur qui est moins connue au Vietnam que les Jésuites, les Dominicains, les Salésiens... Il est utile maintenant de vous faire un bref historique de

cette Commission et de présenter ainsi ma double fonction de secrétaire général.

Depuis 1975, on refuse à l'Eglise vietnamienne de participer à l'éducation. Tous ses établissements éducatifs ont été confisqués par l'Etat. Pour des raisons politiques, il nous a fallu attendre jusqu'en 2010 pour recréer la Commission de l'Education Catholique afin de pouvoir répondre aux défis de l'éducation dans le pays. Même si le manque des moyens matériels comme des locaux pour la Commission, le personnel... l'Eglise vietnamienne s'engage avec toutes ses forces pour établir une bonne éducation suivant l'enseignement du Concile Vatican II qui « exhorte les fils de l'Eglise à travailler généreusement dans tous les secteurs de l'éducation, spécialement pour hâter la diffusion des bienfaits d'une éducation et d'une instruction convenables, pour tous, dans le monde entier » (Déclaration sur l'éducation chrétienne *Gravissimum educationis*, n. 1).

La Commission compte actuellement 60 membres et est divisée en sous-commissions pour les enseignants, pour les étudiants, pour les établissements maternelles, pour les supports pour les études, pour les écoles charitables, pour l'éducation du savoir être, faire et vivre, pour la documentation concernant la formation.

Dès leur fondation officielle, nos sous-commissions ont organisé des conférences, des séminaires, des cours de formation continue sur différents sujets: psychologie des élèves en école primaire; accompagnement des étudiants; enseignement du savoir-vivre et du savoir-faire aux étudiants...



Mgr Joseph Dinh Duc Dao, président de la Commission de l'Éducation catholique et directeur de l'Institut Catholique du Vietnam, et le Père Vincent Nguyen avec les jeunes du foyer Thanh Đa qui avaient aidé pour l'organisation de la rentrée académique

En 2010, la Conférence Episcopale du Vietnam a pris la décision de fonder un Institut Catholique. Sa réalisation a été confiée à la Commission de l'Éducation Catholique. Les premiers présidents de celle-ci furent Mgr Pierre Nguyễn Khâm, puis Mgr Thomas Vũ Đình Hiệu. Ils ont demandé des avis dans les différentes régions du pays. En réalisant les premiers pas, ils ont bien sûr rencontré de grandes difficultés. A la fin de l'année 2013, Mgr Joseph Đinh Đức Đạo est devenu président de la Commission de l'Éducation Catholique, il a pris en charge la fondation de l'Institut catholique et je suis devenu son secrétaire général. Après de nombreux efforts, la Commission a pu obtenir les accords et des décrets nécessaires de la part du gouvernement vietnamien et du Saint-Siège :

- Le 7 juillet 2015, l'accord des Affaires Religieuses du gouvernement vietnamien pour la fondation de l'Institut Catholique.
- Le 6 août 2015, le décret de la fondation de l'Institut Catholique Vietnamien signé par le gouvernement vietnamien.

- Le 15 septembre 2015, le décret de la fondation de l'Institut Catholique Vietnamien signé par le préfet de l'éducation du Saint-Siège.

En tant que double secrétaire général, je travaille avec mon équipe de secrétaires pour aider Mgr Joseph Đinh Đức Đạo à rédiger les rapports de la Commission éducative et à coordonner les différentes sous-commissions pour le bon fonctionnement de l'ensemble et en particulier de l'Institut.

L'objectif actuel de notre Commission est de contacter les diocèses et de trouver des personnes intéressées à cette Commission de l'éducation catholique. Que chacun soit un élément catalyseur, le levain pour mettre sur pieds une bonne éducation à l'exemple du Christ, notre Maître.

Les évêques du Vietnam ont donc décidé de fonder un Institut Catholique. Qu'est-ce qui est prévu comme matières? Y a-t-il déjà des sections qui fonctionnent?



Les jeunes du Foyer Thanh Da ont animé la rentrée par des chants.

Je voudrais d'abord souligner que jusqu'à présent les Séminaires diocésains et les Centres d'Etudes des Ordres religieux offrent aux candidats prêtres et religieux une bonne formation théologique, mais sans donner de diplômes canoniques. En effet, depuis 1975, pour obtenir le diplôme canonique du Baccalauréat au Doctorat en théologie, les candidats ont dû être envoyés à l'étranger. Seulement ces dernières années certains Séminaires diocésains et Centres d'études religieux - comme le séminaire de Nha Trang, ou les Centres d'études des dominicains et des salésiens – se sont associés à des universités catholiques à l'étranger pour délivrer le baccalauréat en théologie. Les autres diplômes n'ont pas été reconnus canoniquement jusqu'à présent.

Pour commencer et vu les possibilités actuelles, l'Institut Catholique Vietnamien peut ouvrir une faculté de théologie à même de décerner le diplôme de licence canonique en théologie. La première promotion de formation de l'Institut concerne des licences canoniques, mention Théologie dogmatique et Théologie biblique.

Pour préparer l'année académique 2016-2017, une équipe de vingt professeurs de l'Institut Catholique Vietnamien s'est formée. Ils ont eu leur première réunion le 28 novembre 2015 sous la direction de Mgr Joseph Đinh Đức Đạo. L'équipe administrative est constituée par Mgr Joseph Đinh Đức Đạo, Recteur de l'Institut, 7 professeurs et 2 secrétaires. Ils ont eu une première réunion pour discuter des modalités de recrutement des premiers 50 étudiants pour cette année et la suivante.

Pour l'avenir est prévue une formation en vue du diplôme de Baccalauréat en théologie pour tous les intéressés. Nous pensons également ouvrir une formation de Pédagogie Religieuse... De plus, quand nous aurons eu la permission de la part du Gouvernement d'organiser l'enseignement d'autres disciplines, l'Institut Catholique vietnamien sera une

université multidisciplinaire, comme par exemple l'Institut catholique de Paris, avec une « identité catholique » qui est attendue par beaucoup depuis longtemps.

Avec qui vous entrez en contact en tant que secrétaire? Comment est perçu cet Institut par le public et le pouvoir politique?

Au niveau de l'Etat, en tant que secrétaire général de l'Institut Catholique vietnamien, je prends régulièrement contact avec les fonctionnaires des Affaires Religieuses. Pour ce qui concerne l'Eglise, je suis en contact avec le président de la Conférence Episcopale du Vietnam et bien sûr, très souvent avec Mgr Joseph, Recteur de l'Institut, ainsi qu'avec les évêques en relation avec l'Institut.

En ce qui concerne le pouvoir politique, il a réagi positivement à notre projet de fonder un Institut catholique. C'est pourquoi lors de sa visite à notre Institut le 19 décembre 2015, le vice-ministre des Affaires religieuses a exprimé sa grande joie et promis d'accompagner notre Institut avec grand enthousiasme. Il espère également que cet Institut donnera une bonne formation pour les intéressés, même étrangers.

Quant au public vietnamien, surtout ceux qui s'intéressent à l'éducation, ils attendaient depuis longtemps ce projet et ils l'accueillent très favorablement.

Pour les Ordres Religieux en général, comme je l'ai souligné ci-dessus, leurs Centres d'études répondent seulement à une partie des attentes du public car ils sont réservés surtout aux candidats-prêtres et aux religieux et ils ne décernent pas de diplômes canoniques autre que celui du Baccalauréat. Ils accueillent donc eux aussi avec enthousiasme ce projet. Ils envoient aussi leurs membres diplômés pour y enseigner.

Vous êtes aussi directeur d'un foyer d'étudiants universitaires. Quel est l'objectif de cette institution? Est-ce que les jeunes qui fréquentent votre foyer sont intéressés par le nouvel l'Institut catholique?

Notre Foyer d'étudiants est organisé comme une « communauté », une « famille »; nous l'appelons d'ailleurs la « Communauté de Discernement » et nous lui avons donné le nom très cher: Famille de Thanh Da. Comme il est de plus en plus reconnu, le foyer ne peut pas répondre à toutes les demandes qui lui sont adressées. Actuellement, un voisin de notre Foyer vend un terrain d'environ 100 m². Pourquoi ne pas l'acquérir pour agrandir notre foyer? C'est à réfléchir.

Le foyer a pour but d'aider les étudiants à s'orienter dans leurs études, leur vie, leur choix, leur futur profession... Il accompagne aussi ceux qui sont en recherche de vocation sacerdotale ou religieuse.

Pour ces jeunes, c'est un grand plaisir de voir la fondation de l'Institut Catholique au Vietnam. Cependant, il faut souligner qu'à ces jours, cet Institut n'ouvre qu'une faculté de théologie et pour y accéder il faut déjà avoir le Baccalauréat en théologie ou un diplôme équivalent. Ces jeunes y voient des limites!

Vous faites parti de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur. Le district du Vietnam compte maintenant une vingtaine de religieux. Comment voyez-vous l'avenir d'une implantation des Prêtres du Sacré-Cœur au Vietnam?

En fait, il y a plus de 12 ans que des Prêtres du Sacré-Cœur ont commencé à s'implanter au Vietnam. Au niveau de l'autorité ecclésiastique, leur présence est reconnue officiellement depuis 2010. Le District

a été fondé en 2013. Sur les pas du Père Dehon, nous voudrions continuer à « semer l'Evangile du Christ au monde, pour que le Règne du Sacré-Cœur grandisse dans les âmes et dans les sociétés ». Suivant cet esprit, nous nous efforçons à faire fonctionner nos projets propres (celui de l'éducation, des immigrants...) conforme à la spiritualité dehonienne au Vietnam.

Les premiers pas sont faits. Pour un développement conséquent, il nous faudra des moyens matériels, mais aussi des personnes qui soient aptes à s'engager dans un pays en développement et dans un pays d'environ 10% des catholiques.

Merci beaucoup, Père Vincent, et bon courage pour votre travail !

Nouveau supérieur du District Vietnam

En août 2016, les Prêtres du Sacré-Cœur au Vietnam ont reçu un nouveau supérieur de District. Lors d'une célébration eucharistique, le Père Paulo Sugino, conseiller général pour l'Asie, a remercié le Père Rino Venturin pour son engagement au Vietnam, après avoir été missionnaire aux Philippines. Le Père Venturin rentra dans son pays d'origine, l'Argentine. Il sera remplacé par le Père Tran, vietnamien d'origine, mais jusqu'ici membre de la province des Etats-Unis d'Amérique. Le Père Tran était venu à Rome pour continuer des études universitaires avant d'être nommé supérieur du district du Vietnam.

Après quelques années de présence dehonienne au Vietnam, le District fut érigé en 2013.

Il compte maintenant une trentaine de religieux de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur, parmi lesquels le Père Vincent Nguyen et le Père Joseph Pham formés dans la province Europe francophone. Avec le Père Tran, la communauté au Vietnam reçoit son premier supérieur vietnamien. Même si la Congrégation continue à soutenir la jeune communauté vietnamienne, celle devient de plus en plus autonome. Ainsi elle formera désormais ses jeunes religieux au pays, ce qui est bien pour une bonne intégration dans la société et dans l'Eglise vietnamienne.

Heimat und Mission présente ses meilleurs vœux au nouveau supérieur et à toute la communauté des Prêtres du Sacré-Cœur au Vietnam.



La doctrine sociale de l'Eglise catholique, un apport appréciable pour une politique sociale planétaire de plus en plus juste

Voilà 125 ans que le pape Léon XIII a publié sa grande encyclique sociale *Rerum Novarum*. Elle résume et confirme les recherches théoriques et les œuvres pratiques de catholiques engagés dans le domaine social auprès des pauvres pendant la deuxième moitié du XIX^e siècle. Pour les pays européens, ces pauvres sont alors les ouvriers gravement exploités par un capitalisme non cadré juridiquement, loin des commandements bibliques et des recommandations de l'Eglise catholique. En fait, depuis le XVIII^e siècle, on essayait de «vouloir bâtir un ordre temporel solide et fécond en dehors de Dieu, unique fondement sur lequel il puisse subsister, et de vouloir proclamer la grandeur de l'homme en le coupant de la source dont cette grandeur jaillit et où elle s'alimente; en réprimant, et si possible en éteignant, ses aspirations vers Dieu». C'est ainsi que présente le pape Jean XXIII la situation de la modernité, le 15 mai 1961 dans son encyclique *Mater et Magistra* en commémoration de l'anniversaire de *Rerum Novarum*.

Depuis le Siècle des Lumières et le développement industriel, c'est la bourgeoisie masculine qui a remporté la victoire politique et s'attribue dès lors les nouveaux droits de l'Homme sans trop d'égards pour ceux qu'on finit par appeler les prolétaires. Le droit de vote n'est pas pour les pauvres, ni pour les femmes d'ailleurs; seuls les bourgeois, suffisamment nantis pour payer le cens, peuvent influencer politiquement les temps post-révolutionnaires. Il faut attendre 1848 pour qu'en France le suffrage censitaire soit remplacé par le suffrage universel, mais encore une fois uniquement pour les hommes.

Après les horreurs de la première guerre mondiale, le pape Benoît XV se prononce officiellement le 15 juillet 1919 pour le droit de vote des femmes, mais en France celles-ci doivent attendre le Général de Gaulle pour

recevoir ce droit, le 21 avril 1944. Au Luxembourg, où le parti des catholiques avait la majorité au parlement, les femmes reçoivent ce droit dès le 26 octobre 1919. C'est dire que la laïcité n'est pas toujours la meilleure inspiratrice politique pour faire respecter les droits et faire reculer les injustices sociales. Il faudrait donc être vigilant en ces temps-ci où certains veulent à tout prix introduire comme une nouvelle sorte de religion le laïcisme dans tous les Etats de l'Union Européenne. Avant de souscrire à un tel programme idéologique pour toute l'Europe, il serait bon de s'informer sur ce qu'a élaboré la doctrine sociale de l'Eglise catholique au cours de ces 125 dernières années.

Rerum Novarum, un point d'arrivée et un point de départ

En 1891, la première encyclique sociale ne dit pas tout, elle est plutôt un point de départ pour ce qui va suivre. Pourtant elle ne sort pas non plus de nulle part: des catholiques engagés avaient déjà largement travaillé la question ouvrière et sociale. En tant que membre de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur, je me réfère volontiers à notre fondateur, le Père Léon Dehon (1843-1925), qui, juriste de formation, a comme jeune prêtre cherché dès 1871 des moyens pour améliorer la condition ouvrière, en fondant à Saint-Quentin des œuvres pour les jeunes ouvriers et des cercles pour leurs patrons ainsi qu'un quotidien catholique pour mieux informer, même les milieux populaires. Par la suite il devait s'engager auprès des abbés démocrates, soutenir les industriels catholiques de bonne volonté, comme Léon Harmel, et écrire des textes sur des thèmes abordés par le pape Léon XIII. Ce dernier lui demande d'ailleurs de prêcher ses encycliques, d'en «être le phonographe», comme il lui dit.

Le fondateur des Prêtres du Sacré-Cœur n'est pas isolé. Nombreux sont les catholiques, d'ailleurs de tout bord social et politique, qui ont à cœur d'améliorer les conditions épouvantables des ouvriers exploités par un capitalisme libéral loin de l'Eglise. On dit parfois que l'Eglise avait perdu les ouvriers. C'est vrai, mais avec les ouvriers elle avait aussi perdu les patrons qui voulaient ériger une société sans Dieu et sans Eglise.

Des exceptions existent pourtant. Parmi elles, les nombreux catholiques notoires, comme Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818-1888). Dès 1846, deux ans avant le fameux *Manifeste du parti communiste* de Karl Marx, cet industriel allemand s'occupe efficacement de la situation sociale misérable de ses ouvriers en fondant ce qui devait devenir ultérieurement le mouvement de banques coopératives dont les banques Raiffeisen sont les héritières.

Pour ces catholiques inspirés de principes éthiques justes, formulés et expliqués dans de nombreux écrits circulant dans les milieux ecclésiastiques, l'encyclique de



Le Pape Léon XIII

1891 est pour ainsi dire un point d'arrivée: leurs engagements auprès de la classe ouvrière sont reconnus et reçoivent une approbation officielle de la plus haute instance ecclésiastique.

Après *Rerum Novarum*, un développement constant

Depuis *Rerum Novarum*, la doctrine sociale de l'Eglise n'a cessé de se développer tant par les encycliques pontificales que par les documents du Concile Vatican II et les nombreuses interventions des évêques.

De nos jours, cette doctrine aborde la plupart des problèmes que posent les sociétés contemporaines un peu partout dans le monde. Relevant les anciens et les nouveaux défis que lance à l'humanité une mondialisation de plus en plus prononcée, elle affirme des principes et propose des solutions aux problèmes concrets.

Parmi les nombreuses publications sur le sujet, le livre «*Keine Freiheit ohne Gerechtigkeit. Christliche Sozialethik angesichts globaler Herausforderungen*» de Joachim Wiemeyer, professeur d'éthique sociale chrétienne à l'Université de Bochum, montre qu'une véritable liberté n'est possible que si elle respecte la justice. Et celle-ci ne concerne plus seulement tel ou tel pays, mais bien le monde dans sa totalité. La plupart des défis actuels sont devenus des défis planétaires: Joachim Wiemeyer en retient douze qu'il analyse en détail avant de proposer des pistes de solution inspirées par ce qu'ont publié en matière de doctrine sociale surtout les derniers papes Paul VI, Jean-Paul II, Benoît XVI et François ainsi que différentes conférences épiscopales.

Premier constat important: 70 pour cent des pauvres vivent dans des pays à revenus moyens qui sont à mêmes de faire disparaître la pauvreté, si les revenus étaient mieux répartis. La pauvreté n'est donc pas une fatalité; elle est créée par des systèmes socio-politiques, et c'est par de tels systèmes qu'on pourrait aussi la faire disparaître. Mais pour ce faire, il faut une volonté politique qui ne perd pas de vue les défis de l'humanité du XXI^e siècle.

En première place figure l'écologie. L'encyclique «*Laudato si'*» du pape François lui est entièrement consacrée. Les autres défis la concernent aussi: les guerres permanentes; la faim et la pauvreté encore largement répandues; l'expansion asymétrique de l'éducation et du savoir; le chômage et les conditions inhumaines de travail; les droits souvent sans limite des libertés individuelles qui ont pour conséquence un manque déplorable de démocratie; les inégalités entre les deux sexes et l'idéologie du genre qui n'est pas une solution; les mouvements migratoires et les réfugiés de plus en plus nombreux; l'expansion de systèmes politiques religieux et la limitation de la liberté religieuse qu'elle implique; l'accès limité dans bon nombre de pays aux moyens de communication sociale; le développement de la criminalité internationale.

En revenant sur ces thèmes abordés par ses prédécesseurs, le pape François résume fort bien l'attitude à développer parmi les catholiques et toutes les personnes de bonne volonté, lorsqu'il note dans son exhortation apostolique «*Evangelii Gaudium*» (La joie de l'Evangile): «Où est ton frère esclave? Où est celui que tu es en train de tuer chaque jour dans la petite usine clandestine, dans le réseau de prostitution, dans les enfants que tu utilises pour la mendicité, dans celui qui doit travailler caché parce qu'il n'a pas été régularisé? Ne faisons pas

semblant de rien. Il y a de nombreuses complications. La question est pour tout le monde.»

Exigeant une collaboration internationale dans la lutte contre la criminalité et les autres défis, Wiemeyer signale que parfois les Etats qui accusent sont eux-mêmes impliqués dans cette criminalité. Il donne en exemple le trafic des drogues, les réactions face au terrorisme, à la traite des personnes, même dans l'Union européenne qui ne lutte pas suffisamment contre la prostitution et les paradis fiscaux en son sein.

Wiemeyer prend comme exemple le Luxembourg et signale que le droit européen ne permet pas encore de boycotter un pays qui se comporte mal, voire de l'exclure de l'Union européenne pour des pratiques injustes. Dans beaucoup de pays la criminalité organisée entretient même de bons rapports avec la politique et l'administration. D'un autre côté, il ne faut pas oublier que souvent les lois permettent des pratiques avantageuses pour une minorité qui en profite sans se soucier de la justice et de l'éthique sociales.

En ce qui concerne les migrants, Wiemeyer part de la position qu'a défendue le pape Benoît XVI dans son encyclique sociale «*Caritas in veritate*»: «Tout migrant est une personne humaine qui, en tant que telle, possède des droits fondamentaux inaliénables qui doivent être respectés par tous et en toute circonstance.» C'est certes le devoir des organisations internationales d'informer sur les difficultés que peuvent rencontrer les migrants en ce qui concerne l'intégration dans des cultures étrangères, la différence des systèmes économiques, le niveau de qualification professionnelle... D'un autre côté il ne faut pas oublier que l'Union européenne soutient souvent une politique étrangère peu cohérente et ne se soucie pas assez des causes qui poussent des personnes à fuir leur pays pour trouver ailleurs des conditions meilleures. Pour beaucoup de pays les aides financières pour leurs migrants dépassent de loin celles destinées au développement du pays. Dans ce contexte, Wiemeyer propose d'aider davantage les migrants qualifiés à retourner dans leur pays d'origine afin de pouvoir y contribuer au développement.

Un chapitre spécial est dédié au dialogue interreligieux et à la liberté religieuse. Wiemeyer y défend le pluralisme religieux indispensable pour une démocratie. En ce domaine, l'Europe pourrait être le modèle pour les pays émergents où les représentants religieux devraient recevoir une formation qualifiée afin d'éviter plus facilement les «guerres saintes» contre d'autres communautés religieuses.

Wiemeyer comprend l'Eglise catholique comme le plus ancien «*global player*». Au long des siècles, elle a pu élaborer des modèles pour une collaboration planétaire efficace. Face aux grands défis, elle ne se résigne pas, mais devient exemplaire pour chercher et trouver des solutions en respectant la spécificité culturelle des différents participants au dialogue.

125 ans après la publication de la première encyclique sociale *Rerum Novarum*, encouragée par l'annonce de l'Evangile, l'Eglise catholique ne doit cesser d'œuvrer partout dans le monde en faveur de la justice sociale pour tous.

P. Jean-Jacques Flammang SCJ





Beaucoup de confrères et d'invités étaient venus à Clairefontaine pour la profession religieuse de Pierre et d'Antoine (à gauche dans le chœur).

Deux nouveaux membres pour la Province Europe francophone des Prêtres du Sacré-Cœur de Jésus

Les Frères Pierre Tran et Antoine Do ont prononcé leurs premiers vœux à Clairefontaine

Pierre Tran et Antoine Do sont deux jeunes Vietnamiens, venus en France pour mieux connaître la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur qu'ils avaient rencontrée à Hochiminh-ville dans le Foyer des étudiants géré par un religieux dehonien. Diplômés universitaires en mathématiques et en technologie, ils se posaient la question de la vocation religieuse. Après avoir appris la langue française, ils ont donc suivi des cours de théologie à Paris et ont pris la décision d'entrer au noviciat. Le provincial les a envoyés à Clairefontaine où ils ont passé une année de formation humaine et spirituelle au Centre d'accueil de Clairefontaine. C'est le P. André Conrath, maître des novices, qui les a accompagnés et les a initiés à la vie religieuse. A côté de cours de spiritualité, ils ont appris à vivre la vie de religieux dans la tradition du charisme dehonien. Ils se sont rendus dans les différentes communautés des Prêtres du Sacré-Cœur pour s'informer sur la diversité des engagements religieux au niveau pastoral, social et culturel. Lors d'un bref séjour dans la communauté de Massy ils

ont pu voir comment les religieux dehoniens sont engagés auprès des plus pauvres, les roms, les réfugiés, les sans-abris... Ils ont pu aussi visiter la communauté de La Capelle, la ville natale du Père Léon Dehon, le Fondateur de la Congrégation. Avec des jeunes du diocèse de Metz ils ont participé aux Journées Mondiales de la Jeunesse à Cracovie. En participant aux services paroissiaux, ils ont pu se rendre compte de la réalité et des questions que pose en Europe le manque de prêtres. Ils ont aussi remarqué les situations précaires dans lesquelles beaucoup de personnes vivent, même autour de Clairefontaine.

Ces contacts avec les différents aspects de la réalité ainsi que la vie religieuse vécue dans les différentes communautés dehoniennes ont fortifiés les jeunes en formation dans leur vocation de sorte qu'ils aient pu prendre la décision de s'engager après le noviciat dans la vie religieuse.

Dimanche, le 4 septembre 2016, les religieux de la Province Europe Francophone ainsi que les nombreux amis venus de près et de loin ont pu être

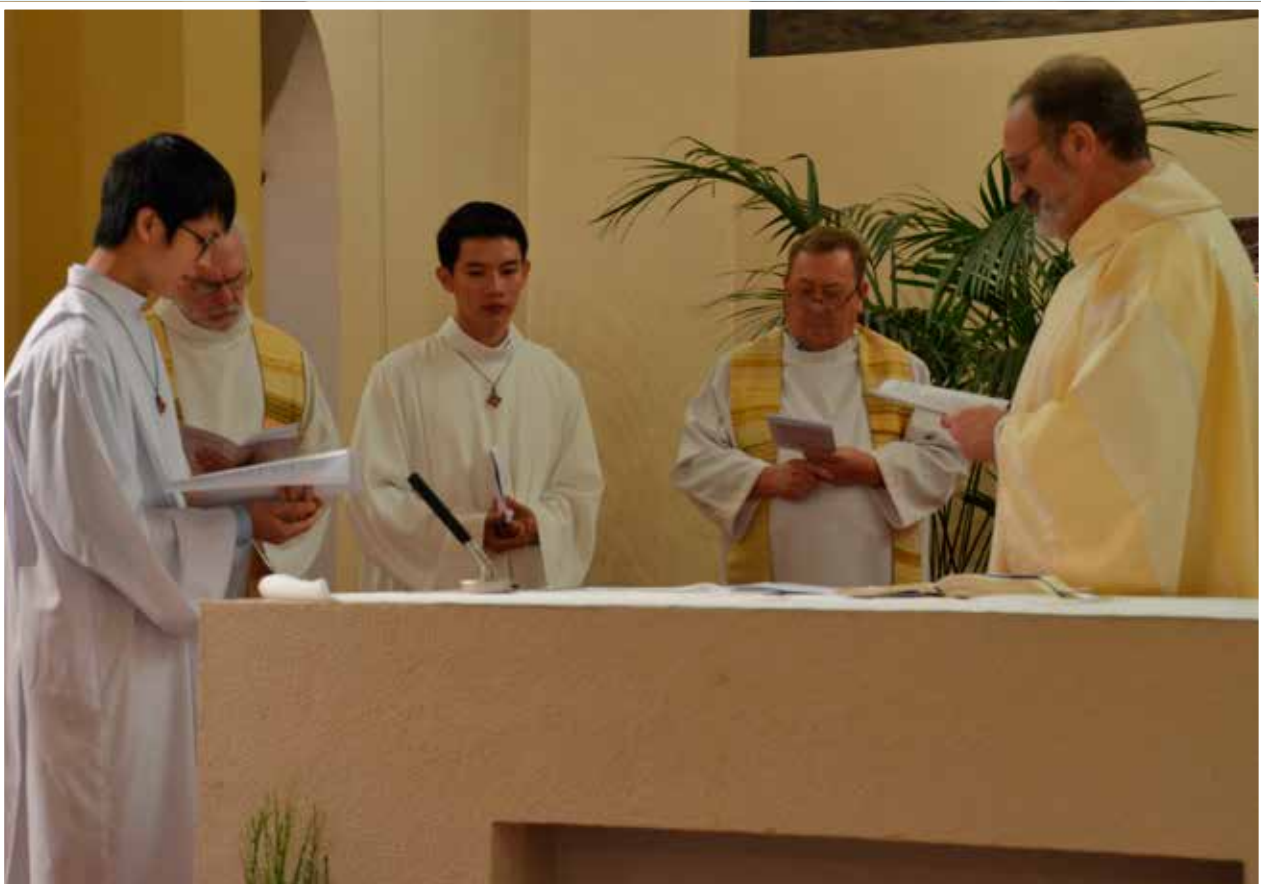


A l'appel, les deux novices ont répondu par un « Oui » pour devenir religieux dans la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur.

témoins de la première profession religieuse de Pierre et d'Antoine, célébrée dans la chapelle du Centre d'accueil pour formation et animation spirituelles de Clairfontaine.

Lors d'une eucharistie festive, le Père André Conrath SCJ, maître des novices, a appelé les jeunes qui se sont avancés près de l'autel pour prononcer leur « Me voici ! ».

L'homélie du Père Provincial a rappelé que Pierre et Antoine sont venus du Vietnam, avec leur foi, leur culture, leurs diplômes universitaires, pour apprendre notre langue et notre culture et pour partager leur foi avec nous. Ils se sont bien préparés au noviciat où ils ont appris la spécificité du charisme dehonien. Comme le mot l'indique, un religieux dehonien se réfère à l'expérience de foi du Père Dehon, fondateur de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur de Jésus. Riche et intelligent, Léon Dehon a voulu suivre le Christ et est devenu après des études de droit à Paris, séminariste à Rome. Après son ordination sacerdotale, il revient dans son diocèse d'origine, Soissons, où l'évêque nomme cet intellectuel bien formé vicaire à Saint-Quentin. Dans cette ville ouvrière, le jeune prêtre fut confronté avec la misère, il s'est mis à analyser la situation sociale et à œuvrer. Pour lui,



Fr. Antoine Do prononce les vœux, à côté de lui, le P. Edy Ahnen, supérieur de Clairfontaine, le Fr. Pierre Tran, le P. André Conrath, maître des novices, et le Père Jean-Jacques Flammang, supérieur provincial.



Avec les nouveaux profès, les enfants et les jeunes ont apporté les offrandes pour la messe.



Le Supérieur Provincial félicite les Frères Dominique Vu et Vincent Nguyen qui ont renouvelé leurs vœux, le 2 septembre dans la chapelle de Clairefontaine.

c'est le refus de l'amour du Christ qui est la cause principale de la misère humaine. Aussi l'abbé Dehon sort des sacristies pour rencontrer les enfants de la rue, les jeunes exploités dans les industries, les ouvriers et les patrons, aussi le clergé souvent mal formé. Il fonde des cercles d'études, des lieux de rencontre, un quotidien catholique, une école primaire et secondaire et finalement une congrégation religieuse, pour que le Règne du Sacré-Cœur puisse se développer dans les âmes et dans les sociétés.

A l'exemple du Fondateur, un religieux dehonien a donc à s'engager auprès des pauvres et à œuvrer pour plus de justice et de solidarité. Uni au Christ, il garde le contact avec la Parole de Dieu, la lit quotidiennement, la médite, essaye de la mettre en pratique, en suivant les trois conseils évangéliques que sont la chasteté, la pauvreté et l'obéissance. Il puise la force et la grâce dans l'eucharistie et l'adoration quotidiennes pour être de plus en plus « prophète de l'amour et serviteur de la réconciliation des hommes et du monde dans le Christ » comme l'exigent les Constitutions des Prêtres du Sacré-Cœur.

Après l'homélie, les deux novices ont professé les vœux de chasteté, de pauvreté et d'obéissance en promettant de suivre le Christ dans la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur.

Une grande joie emplissait le cœur des nombreux confrères, amis et invités venus pour cette célébration.

A côté des chorales des paroisses autour de Clairefontaine était présent aussi un groupe de chanteurs vietnamiens qui ont interprété un cantique vietnamien alors que les enfants apportaient les offrandes pour la célébration eucharistique.

A la fin de l'eucharistie les nouveaux profès ont trouvé des mots chaleureux pour remercier le provincial, le maître des novices, les confrères et les amis. La présidente du conseil pastoral des paroisses belges autour de Clairefontaine ainsi que le curé-doyen d'Arlon ont remercié le Père André Conrath pour son travail en paroisse et regrettent qu'il quitte maintenant ces paroisses après une présence de seulement trois ans. Le Père Edy Ahnen, supérieur de Clairefontaine, a remercié les novices pour leur présence et les nombreux services rendus pendant cette année de noviciat, et il leur a présenté les vœux les meilleurs pour la suite de la formation philosophique et théologique à Paris.

La célébration s'est terminée avec un chant à Marie. Toute l'assemblée s'est tournée alors vers la statue de Notre Dame de la Miséricorde, que les sœurs dominicaines avaient offerte au Père Dehon lorsque celui-ci acquérait leur couvent de Clairefontaine, il y a 127 ans.

Lors d'une rencontre des Prêtres du Sacré-Cœur pour l'année sainte de la miséricorde, le Père André Perroux a fait une causerie sur la miséricorde dans la spiritualité dehonienne. Le texte fut publié sous le titre « Le père Dehon, un témoin de la miséricorde ? » dans la collection « La Capelle » des Editions SCJ Clairefontaine. Nous reprenons ici le chapitre intitulé « Dieu ne sait pas compter ». Le Père Perroux y présente certaines des méditations sur la miséricorde que le Père Dehon a publiées dans « La Retraite du Sacré-Cœur ». Que ces pensées puissent nourrir notre méditation en cette année sainte de la miséricorde.

« Dieu ne sait pas compter ! »

Revenons au texte du Père Dehon, la *Retraite du Cœur de Jésus* : c'est le texte le plus développé sur le sujet de la miséricorde. Très explicitement c'est avant tout dans l'Évangile que le P. Dehon trouve la manifestation la plus éloquente de la miséricorde de Dieu. Dans la vie de Jésus, enseignements, gestes et signes : cette Bonne nouvelle, « grande joie pour tout le peuple » (Lc 2, 10) que le Messager de Dieu annonce aux bergers dans la nuit de Noël. On pourra relire ces nombreuses pages, dans cette retraite et en bien d'autres écrits sur les évangiles.

Je m'inspire ici d'un petit ouvrage de Jean-Noël Bezançon, longtemps curé de paroisse et professeur à l'Institut catholique de Paris, récemment décédé. Le titre de ce livre : *Dieu ne sait pas compter* (Presses de la Renaissance, 2011). Je vous le conseille ! Il n'est pas précisément le guide le plus indiqué pour nos économes, dont la tâche est tellement précieuse et exigeante ; mais il vient opportunément nourrir notre présente réflexion. « Le vrai Dieu, Dieu-Amour en Jésus Christ, ne sait ni additionner ni soustraire, encore moins diviser. Tout juste, peut-être, il sait multiplier, mais toujours par l'infini ! ».

Cela est vrai, déjà, de Dieu dans le Premier Testament : par ses prophètes, par les « pauvres de Yahvé », il prépare son peuple à vivre et à confesser cette infinie générosité qui brouille et décourage tous les calculs humains. Adhérer à ce Dieu plein d'amour et de tendresse, riche en miséricorde jusqu'à mille générations, voilà qui peu à peu élargit à l'infini le cœur de ses fidèles, voilà qui donne des ailes et ouvre l'espérance vers des espaces qui ne connaissent pas de limites : à la mesure sans mesure de l'amour de Dieu. Et qui prépare à la parole de Jésus, une parole qui plus que toutes ouvre sur l'infini de la miséricorde du Père et apprend

à réaliser ce que signifie la gratuité de son amour : « Soyez miséricordieux, comme votre Père est miséricordieux ! » (Lc 6, 36). Les textes sont innombrables, on les retrouve chaque jour dans notre prière. Ainsi notamment dans les Psaumes : « Car éternel est son amour ! » (Ps 136) ; « Il est bon, notre Dieu, éternel est son amour, et d'âge en âge, sa vérité » (vérité=amour, c'est-à-dire fidélité, solidité, fiabilité) (Ps 100, 5). Aussi dans le Cantique des cantiques, « l'amour plus fort que la mort » (Cn 8, 8). Et l'invitation chaleureuse de Dieu, par la voix de son prophète Isaïe : « Ah ! vous qui avez soif, venez vers l'eau ! Même si vous n'avez pas d'argent, venez, achetez sans argent, sans payer, du vin et du lait. Pourquoi dépenser de l'argent pour autre chose que du pain, et ce que vous avez gagné, pour ce qui ne rassasie pas ? » (Is 55, 1-2). Comment mieux suggérer que tous nos calculs humains, nos pratiques commerçantes, sans être en rien dénoncés ou encore moins condamnés, sont radicalement dépassés et déplacés, mis comme hors-jeu quand il s'agit de la miséricorde de Dieu ?

Le P. Dehon se plaît à faire siens ces cris de joyeuse louange, cet émerveillement qui jaillit « d'un cœur noble et généreux », à l'image de celui de Jésus « qui tressaillit de joie sous l'action de l'Esprit Saint » pour bénir le Père (Lc 10, 21). Le cœur humain du Fils de Dieu bat des battements du cœur divin du Père... ; et les disciples comprendront qu'ils doivent vivre des « sentiments qui sont dans le Cœur du Christ », selon l'expression de saint Paul (Ep 2, 5) : « Guérissez les malades, ressuscitez les morts, purifiez les lépreux, expulsez les démons : vous avez reçu gratuitement, donnez gratuitement ! » (Mt 10, 8-9).

On peut bien le dire : dans sa générosité ce Dieu ne cesse d'aller jusqu'au bout où le porte la miséricorde de son Cœur. Il va jusqu'à l'extrême, on pourrait le

dire «maximaliste»; et par l'œuvre de son Esprit, il espère que celui qui croit en Lui puisse à son tour se laisser «saisir», se laisser surprendre et entraîner dans ce dynamisme de générosité. Lire l'Évangile sous cette lumière est on ne peut plus éloquent: le P. Dehon le fait bien souvent. J. N. Bezançon en propose un rapide survol, il peut étoffer notre réflexion. Voici quelques exemples.

«Pardonnez», oui! Mais pas une fois seulement, et pourtant à vues humaines ce n'est pas si simple ni spontané, pas aussi habituel qu'on pourrait le penser! Mais pardonner «77 fois 7 fois!», voilà la multiplication, à l'infini! (Mt 18, 21-22). La démesure est totale, et le texte se garde bien de dire quoi que ce soit de la réaction de saint Pierre...

Ce qui suit dans ce «discours ecclésiastique» selon saint Mathieu, c'est la parabole du «débiteur impitoyable» (Mt 18, 23-39): la remise d'une dette énorme, absolument démesurée, 10.000 talents, soit 30 kilos d'or, une somme exorbitante: c'est notre dette devant Dieu. Par contre de la part du débiteur, le refus de pardonner porte sur une somme tellement dérisoire en proportion, le salaire journalier d'un ouvrier agricole (cf. la note de la TOB sur ce verset).

Ou le Semeur, il sème à tout vent, et à tout venant! Une parabole, la première, par laquelle Jésus exprime ce qu'il vit au quotidien: ces foules à qui il propose la Parole qui est fécondité de vie, sa présence offerte à tout le monde sans apriori. Elle tombe sur tous les terrains, sur les pavés des chemins pierreux, sur le macadam de nos routes, ou dans les broussailles; elle est livrée à la merci des oiseaux du ciel qui s'empressent d'apprécier ce cadeau gratuit...: oui, en vérité un vrai gaspillage, et pourtant le Semeur est bien lucide: la semence est infiniment précieuse, c'est «la parole du Royaume» (Mt 13, 17)! «Entendez! celui qui a des oreilles pour entendre, qu'il entende!» (Lc 8, 8). Mais comme tant de prophètes Jésus sait très bien qu'il parle à un peuple aux «cœurs endurcis», «obstinés et tournés vers l'arrière et non vers l'avant» (cf. Jr 7, 24; 9, 13...). Tandis que pour ses disciples, «heureuses vos oreilles parce qu'elles entendent» (Mt 13, 16). «Prenez garde à ce que vous entendez! De la mesure dont vous mesurez, on mesurera pour vous, et on vous donnera encore plus» (Mc 4, 24). Gaspillage? Oui, assurément: à vues humaines ce pourrait même paraître grave inconscience ou incompetence... Tandis que pour le semeur, aux yeux de Dieu, ceux de Jésus, c'est tout simplement l'infatigable générosité, «l'amoureux gaspillage» de Dieu (Bezançon, p. 40).

Par cette Parole ainsi offerte aussi largement, s'annonce déjà la Joie de faire la fête au plantureux banquet de la vie: un rendement de 30, ou 60, ou même 100 pour un, quand elle tombe sur du bon terrain, «un cœur noble et généreux». Le cœur de ceux et celles qui «retiennent la Parole et portent du fruit par leur constance» (Lc 8, 15); de nouveau, la démesure est criante. Comme Marie, qui gardait fidèlement en son

cœur tout ce qu'elle venait de vivre, même sans pouvoir déjà tout comprendre...: mais elle ne cessera de progresser en méditant dans son «cœur», elle chantera les «merveilles que le Tout-puissant a réalisés pour elle», et «toutes les générations la proclameront bienheureuse»... De l'humble jeune fille de Nazareth, à «toutes les générations, en faveur d'Abraham et de sa descendance, pour toujours!» (Lc 1, 27 et 79). Marie non plus ne sait pas très bien compter!

Lisons encore les évangiles. Je signale une autre lecture fort instructive, de J. P. Prévost, exégète et théologien canadien: *Les paraboles de Jésus. Un trésor à découvrir*, Paris Bayard 2016. Ainsi la parabole de la «perle de très grand prix». Pour l'acquérir le marchand ne craint pas de tout vendre; ou ce trésor caché dans un champ, le laboureur qui le trouve «le recache et s'en va ravi de joie vendre tout ce qu'il possède et achète le champ»: ainsi en va-t-il du Royaume de Dieu (Mt 13, 44-46): «Plus qu'une bonne affaire: un trésor pour le cœur» (Prévost, pp. 73-83).

Générosité encore, surprenante gratuité! Et remarquons-le bien: le fruit de ces semences dispersées à tout vent, la moisson, Jésus ne le précise même pas: décidément il n'est pas meilleur moissonneur qu'il n'est bon semeur! Engranger le résultat? Il en laisse le soin aux anges à la fin des temps. Et surtout, qu'on ne se presse pas de l'anticiper! Faisons entière confiance à la secrète et extraordinaire puissance de vie de la semence! Un seul grain de sénevé, «la plus petite de toutes les graines qui sont sur la terre», une fois qu'elle se laisse mourir en terre, elle produit un arbre magnifique offert aux oiseaux du ciel (encore eux!) pour qu'ils puissent s'y abriter sous son ombre (Mc 4, 31-32). Qu'on laisse donc la puissance de vie faire toute seule son œuvre: «la semence germe et pousse», le paysan «ne sait comment; d'elle-même la terre produit d'abord l'herbe, puis l'épi, puis de blé dans l'épi...». Pousse aussi la mauvaise herbe, elle aussi pousse toute seule, mais surtout intervient l'ennemi qui la sème, «les sujets du Mauvais, le Diable», le Diviseur qui répand la zizanie dans les cœurs, à travers le champ du monde... Le comptage sera fait à la fin des temps mais pas avant, donc gare à l'impatience, à la précipitation: même un Jean Baptiste peut en être tenté (cf. Mt 11, 3)! Il faut donner toutes ses chances à la capacité de bien, de conversion, et à la force discrète de vie que peut faire naître la Parole dans les cœurs... Mais alors, «à la fin du monde... tous les scandales et les fauteurs d'iniquité seront brûlés au feu de la fournaise... et les justes resplendiront comme le soleil dans le Royaume du Père. Entende qui a des oreilles pour entendre!» (Mt 13, 36-43).

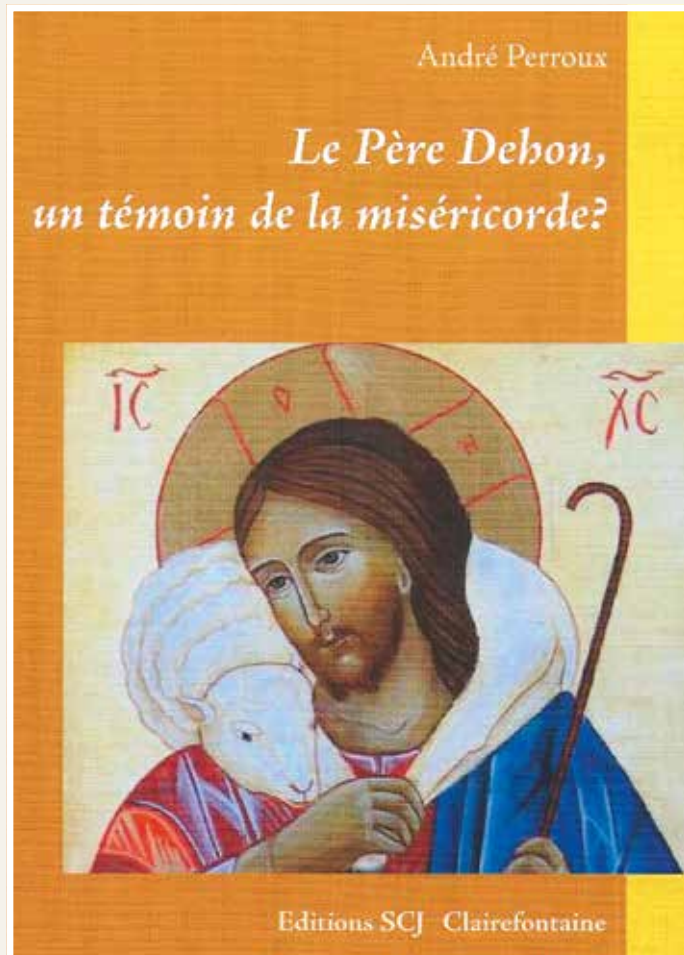
D'autres paraboles encore: cette façon de s'exprimer dont Jésus est le maître insurpassé, elle interpelle, fait place à la prise de conscience, elle appelle à la réponse de générosité; elle éveille à la responsabilité, elle ouvre sur l'avenir sans hâte de conclure... Celle de l'intendant infidèle, l'éloge surprenant que lui adresse le maître pour une conduite «avisée» à

propos pourtant de «l'argent malhonnête», et les versets qui ensuite détaillent le bon emploi de l'argent (Lc 16, 1-8). Celle surtout du bon Pasteur: un berger qui n'hésite pas à abandonner ses 99 brebis pour en sauver une seule qui s'est égarée. Il la cherche et sait la trouver, il la rapporte alors dans ses bras... Là encore, inconscience de l'amour? Tout au contraire, se révèle ainsi l'attention, la tendresse portée à chacun afin que personne ne vienne à manquer à la joie partagée lors de la fête du Royaume (Lc 15, 4-7).

Dans son commentaire, le prédicateur attitré du Vatican, le P. Cantalamessa, évoque ici l'indéfectible miséricorde de Dieu à l'égard de notre misère humaine. Il parle de l'amour «viscéral» que Dieu éprouve, «jusque dans ses entrailles». Il cite alors Is 49, 15; Os 11, 8; Jr 31, 20... et les psaumes: «Écoute mon appel, pitié, réponds-moi... c'est ta face que je cherche! C'est Toi mon secours, ne me laisse pas, Dieu de mon salut! Si mon père et ma mère m'abandonnent, Yahvé m'accueillera!» (Ps 27, 9-10). L'amour «viscéral» d'une femme pour son enfant, l'amour qui la prend jusqu'aux «entrailles», jusque dans l'utérus! Le prophète Osée l'avait déjà compris à partir de sa douloureuse expérience: évoquant l'amour de Dieu pour son peuple: «Je les menais avec des attaches humaines, avec des liens d'amour, j'étais pour eux comme ceux qui soulèvent un nourrisson contre leur joue». Et comme pour se justifier d'un amour aussi tendre et aussi tenace même en face de la déception: «Mon cœur est bouleversé en moi, en même temps ma pitié s'est émue... car je suis Dieu et non pas homme» (Os 11, 4 et 8-9). Un Dieu qui en même temps nous renvoie à la plus vive expérience humaine. Il est à la fois Père et Mère: il lui est impossible d'envisager de perdre un seul de ses enfants. C'est inconcevable, c'est la faiblesse, la vulnérabilité inouïe du cœur de Dieu, c'est le sentiment de sa miséricorde que nous chantons chaque matin par le cantique de Zacharie (Lc 1, 78), une miséricorde aussi assurée et aussi gratuite pour nous que la «visite de l'Astre d'en haut»...

En saint Jean: le signe de Cana (Jn 2, 1-12): il s'agit d'un geste, au tout début, «le premier des signes» qui ouvre à la foi et manifeste la «gloire» de Jésus. Le commencement de la vie publique du Verbe de vie est un signe d'une bonté extrêmement généreuse, au cours d'une fête, un mariage, par excellence la fête humaine de la joie, de l'amour... comme saint Mathieu, qui commence son évangile par les «Béatitudes»... À Cana, quand la fête risque bien de tourner à la confusion, à l'impasse, sur la demande de Marie toujours présente, discrètement et maternellement attentive, Jésus sauve la situation, et avec quelle surabondante largesse! 750 litres d'eau, de cette eau qui servait pour la purification, sont changés en vin, et d'un vin du meilleur cru!

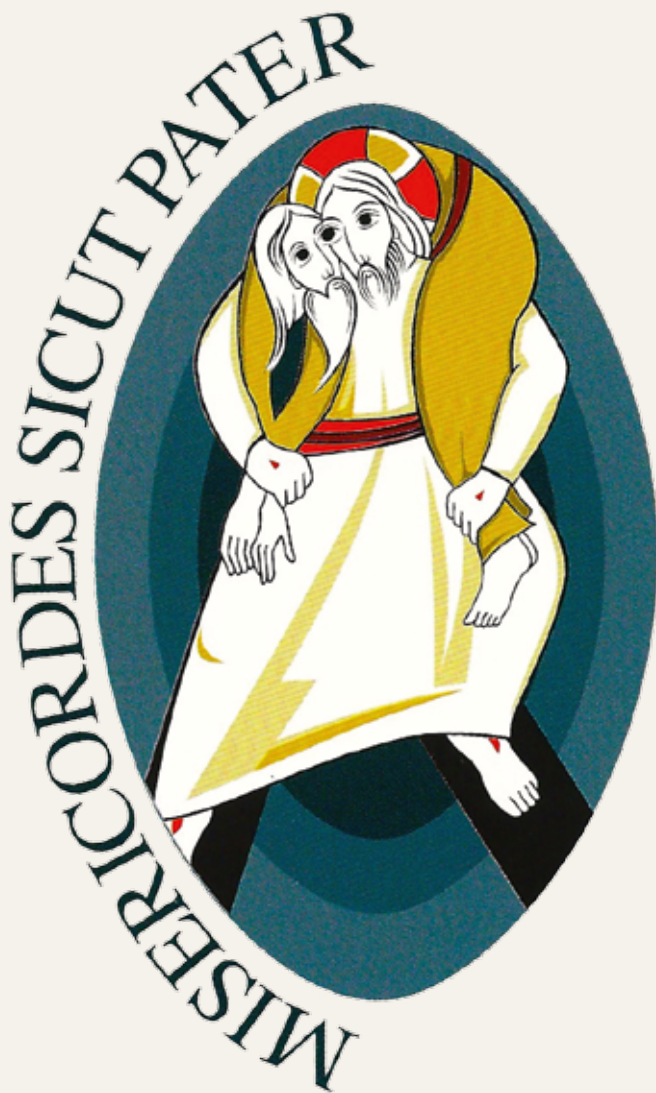
Ou encore, en plein désert, pour une foule nombreuse (5000 hommes, sans compter femmes et enfants!). Cette foule, Jésus l'«enseigne longuement»; puis le soir venu, pour elle il multiplie les 5 pains et les 2



poissons qu'un jeune garçon avait emportés pour lui et qu'il accepte de partager. Tous sont rassasiés, et il reste encore de quoi remplir 12 paniers. «Afin que rien ne se perde ramassez les morceaux» (Jn 6, 12, cf. aussi Mc 6, 30-44 et 8, 1-10; Lc 9, 10-17). Ici encore la disproportion est évidente, toujours l'inépuisable générosité de Dieu signifiée par son Envoyé: à partir de ce qu'elle vit la communauté primitive lui a reconnu un sens tellement prégnant qu'elle nous l'a transmise en quatre récits. Car ce signe annonce la générosité de l'Eucharistie, ce Pain de vie que deviendra le pain de nos repas transformé en corps du Serviteur livré pour les multitudes humaines.

C'est encore la générosité à laquelle, sur la margelle du puits de Jacob en Samarie, Jésus éveille la Samaritaine: «Si tu savais le don de Dieu!» (Jn 4, 10): quelques mots très simples, mais qui sont tellement invitants: ils expriment toute l'attention et l'affection du cœur humain de Jésus pour cette femme, une étrangère, une hérétique; ils éveillent à l'espérance, ils savent faire naître le désir, ils font germer le rêve; ils font pressentir une générosité inouïe qui déconcerte tout calcul humain, et qui pourtant rejoint si profondément le secret désir caché au plus intime de nos cœurs humains... «Tu nous as faits pour Toi, Seigneur...»!

Le P. Dehon ne se lasse pas d'accueillir et de méditer, d'assimiler longuement ces pages, et bien d'autres



qui vont dans le même sens. À lui aussi elles parlent au plus sensible de son cœur «fait pour aimer et être aimé», comme il le reconnaît lui-même. Elles lui signifient la gratuité entière et surabondante de l'amour de Dieu, un amour qui nous précède éternellement et nous accompagne chaque jour, un amour entièrement gratuit et qui ignore toute forme d'évaluation humaine; un amour qui, en révélant à chacun combien il est unique et quel prix infini il a pour Dieu (cf. Is 49, 5-6), en même temps s'adresse à tous et désire toucher le cœur des «multitudes». «En la période finale où nous sommes, Dieu nous a parlé à nous par un Fils qu'il a établi héritier de tout, par qui aussi il a créé les mondes. Ce Fils est le resplendissement de sa gloire et expression de son être, et il porte l'univers par la puissance de sa Parole» (He 1, 1-3). Or, et c'est le mystère qui pour nous aussi excède tout calcul, cet amour divin prend authentique forme humaine dans la pauvreté et la proximité de la crèche de la bergerie à Bethléem, des trente années de vie cachée et de travail à Nazareth; il nous est révélé et offert par la présence de l'humble «fils du charpentier», l'enfant de Marie, le Messie oint et envoyé pour annoncer la

Bonne nouvelle aux pauvres...: «Aujourd'hui cette écriture est accomplie pour vous qui l'entendez!» (Lc 4, 18-21).

Ainsi de suite au fil de l'Évangile. Ainsi Jésus qui, de l'extérieur de son regard tellement pénétrant mais surtout de son cœur qui sait discerner le langage du cœur, remarque et met en valeur le geste d'une pauvre veuve qui dépose son offrande au temple: elle met infiniment plus que la monnaie, bien ostensiblement sonnante et trébuchante, des riches qui mettent de leur superflu. Elle ne peut donner que «deux petites pièces», mais qu'elle prend «sur sa misère» pour exprimer tout son amour, sa confiance, son abandon à la miséricorde du Dieu des pauvres (Lc 21, 1-2). Pensons aussi au «centuple», «dès maintenant en ce temps-ci», et qui se multipliera à l'infini «en vie éternelle», pour ceux/celles qui accepteront de tout quitter, «à cause de moi et à cause de l'Évangile» (Mc 10, 28-30). Ou à la parabole des talents confiés à l'initiative de serviteurs qui seront très largement récompensés (Mt 25, 14-30).

Éloquente aussi la parabole des ouvriers embauchés par un vigneron pour le travail dans sa vigne, dès la première heure du jour et jusqu'à la onzième heure. Car ce vigneron pense bien sûr à sa vigne, mais plus encore à ces ouvriers qui ont besoin de gagner quelques sous pour vivre et faire vivre leur famille. Les premiers reçoivent ce qui a été convenu, la justice et la loyauté sont donc sauvées, mais les derniers reçoivent tout autant: «Prends ce qui te revient et va-t'en! Faut-il que tu sois jaloux parce que je suis bon?» (v. 15). La justice n'est pas lésée, mais elle est largement débordée par la bonté... Ou ces 153 poissons d'une pêche vraiment miraculeuse, réalisée sur la parole du Ressuscité, après une nuit entière de vaine fatigue pour des hommes qui malgré leur compétence sont revenus bredouilles. Voilà que le filet plein à craquer ne se déchire pas: la présence du Seigneur qui après le drame du Calvaire leur garde toute son amitié sait les retrouver; il les comble, gratuitement, surabondamment, et ainsi il ressoude et raffermi leur unité. Une unité sans déchirure, sans «schisme», c'est le mot dans le texte original. L'appel qui avait décidé de la vie de ces pécheurs «venez à ma suite, je ferai de vous des pêcheurs d'hommes», et que la Passion semblait avoir fait définitivement échouer, cet appel se précise maintenant, même si eux-mêmes sont encore bien loin de comprendre ce qu'il signifierait plus tard. Il y faudra la pratique de la «fraction du pain» lors du «repas du Seigneur», puis la venue de l'Esprit, et l'envoi pour porter la Bonne Nouvelle au monde entier...

Oui vraiment, et ce me semble intéressant de le noter, le P. Dehon aime à se nourrir de ces nombreux passages où se concrétise l'inépuisable générosité de Dieu dans le comportement humain de Jésus: l'accueil de *toutes* les foules, elles viennent à lui de toutes provenances, «*toutes les villes et les villages*», pour guérir «*toutes maladies, toutes infirmités*», pour rassasier la faim de *tous* ces affamés dans le désert du

monde (cf. Mt 9, 35-37). Clairement l'insistance porte sur la répétition de ce mot «*toutes*», il étonne et surprend dans cette société, dans ce monde déchiré par les discriminations de toutes sortes. À l'évidence c'est ce comportement qu'on a plus spécialement retenu de Jésus, l'humble fils du charpentier; au point de risquer de s'y méprendre, de se tromper gravement sur le sens de sa mission, méprise qui prépare le refus et la Croix... «Les gens disaient: C'est vraiment lui le prophète qui doit venir dans le monde. Alors Jésus sachant qu'ils allaient venir s'emparer de lui pour le faire roi, s'enfuit de nouveau dans la montagne, tout seul» (Jn 6, 14-15). Car cette générosité inouïe ne s'accomplira pleinement que dans le don même de la vie, corps livré et sang versé pour les «multitudes», c'est-à-dire pour l'ensemble des foules humaines (cf. Mt 26, 28; Mc 14, 24). Elle annonce, elle préfigure déjà sur la terre le festin messianique que sera la fête du Royaume.

Certes il y aura bien un jugement, en un temps qui cependant reste le secret du Père. Les invités qui pour de futilles prétextes se seront montrés indignes de l'offre gratuite de son amour seront alors renvoyés aux ténèbres. Mais dans le temps de l'annonce évangélique, pour le temps présent ouvert à notre liberté et à notre responsabilité, Jésus insiste: «Allez donc aux places d'où partent les chemins, convoquez à la noce tous ceux que vous trouverez, mauvais et bons». Tous attendus, tous invités pour la fête du Royaume. Y compris les pécheurs, s'ils savent répondre à la générosité du roi en revêtant «le vêtement de noce», ce qui dans le contexte signifie le choix de faire confiance à la miséricorde du Roi (Mt 22, 1-14). En définitive ce jugement portera sur l'amour fraternel pour les «petits»: «Chaque fois que vous l'aurez fait à l'un de ces petits qui sont mes frères, c'est à moi que vous l'aurez fait» (Mt 25, 40). Pas de limite dans l'invitation de Dieu, et dans la réponse humaine pas d'autre limite que l'amour pour les «petits», et la surprise. «Vous serez jugés sur l'amour», sur le retentissement de l'amour du Père du ciel dans votre vie sur la terre. On pourra lire dans «*Le Mois du Sacré Cœur de Jésus*», une belle réflexion sur cette miséricorde, inspirée de saint Alphonse Liguori.

Quelques citations encore tirées des écrits du P. Dehon...

Au sujet de la miséricorde, non pas tant en paroles et de langue, mais vécu «en acte et en vérité» (1 Jn 3, 18), on en trouve beaucoup, avec leurs résonances effectives, dans la vie et dans les écrits du Fondateur. Pour qui voudrait poursuivre une réflexion en ce sens, voici quelques références, au fil de la fréquentation d'une œuvre «océanique»!

Dans la «*Retraite du Sacré Cœur*», la méditation «sur la charité compatissante de Notre Seigneur»: «Mon Cœur est rempli d'amour et de charité pour tous, et quand l'amour est mis en contact avec le malheur, il devient la pitié, pitié débordante, quand elle est la

vie d'un cœur très aimant en face d'une immense misère». Ici le P. Dehon renvoie au mot latin «*misericordia*», selon l'explication déjà rappelée de saint Augustin. *Misericordia*, c'est-à-dire «un cœur» (*cor*) qui se rend attentif à la misère (*miseria*). C'est le comportement de celui qui de ses yeux, surtout avec son cœur, voit la misère autour de lui et s'emploie à la partager. Suivent alors 13 citations de l'évangile, car cette «compassion», la «souffrance-avec», pour le Fondateur c'est bien toujours le cœur humain de Jésus qui en est la révélation concrète la plus parfaite, celle qui parle à notre propre cœur et inspire notre réponse. Il ajoute ce conseil, une parole que, comme il aime le faire souvent, il prête à Jésus mais par laquelle il exprime bien tout ce que lui-même s'efforce de vivre: «Contemplez la tendresse et le zèle de mon Cœur, et le vôtre s'enflammera d'une sainte ardeur» (p. 232).

Ce texte fait penser à la longue méditation sur «le Sacré Cœur dans l'évangile», dans les *Études sur le Sacré Cœur de Jésus*, ch. III. Elle commence par une phrase qui résume toute la suite, elle redit la source où il ne cesse de trouver son inspiration: «Le Cœur de Jésus, l'amour de Jésus, c'est tout l'Évangile. L'Évangile, c'est la vie de Jésus, c'est le récit de cette grande manifestation d'amour qui a duré 33 ans. Il n'y a pas à chercher dans l'Évangile autre chose que l'amour, depuis son Incarnation jusqu'à la mort». Viennent alors pas moins de 63 citations évangéliques. Avec la conclusion, en résumé: «Nous avons montré que tout l'Évangile est la manifestation du Cœur de Jésus». La méditation continue par le récit de l'Eucharistie, puis la Cène où saint Jean repose sur le Cœur de Jésus, et la Passion, le Cœur transpercé, toute la Passion motivée et vécue par amour. Avec cette magnifique conclusion qui à mon avis est un des plus beaux textes du Fondateur, un de ces textes qui font vraiment de lui «un témoin de la miséricorde» par la ferveur d'une contemplation qui s'engagera dans la plus courageuse action:

«Le Cœur de Jésus, école d'amour. La plaie du Cœur de Jésus est une éloquente école d'amour (ces mots sont soulignés). En le contemplant, on est irrésistiblement gagné par l'amour, et l'on veut aimer de ce bel amour de compassion qui, fondant d'abord le cœur en d'innombrables piétés, le relève ensuite, fortifié pour tous les dévouements». Puis un renvoi à saint Bernard.

Un autre passage important, nous le trouvons dans la première *Couronne d'amour*, «Incarnation, vie cachée, vie apostolique», 4^{ème} mystère, 4^{ème} méditation; puis le 5^{ème} mystère, «la miséricorde du Cœur de Jésus, le Cœur de Jésus est tout aimant et miséricorde». «Il faut étudier le Sacré Cœur dans l'Évangile, tout est là.» «Prêcher le grand jubilé d'amour et de miséricorde, c'est la dévotion au Sacré Cœur qu'il nous faut annoncer à tous de manière qu'elle enflamme les cœurs de tous. C'est pour nous le premier des devoirs; nous le remplirons bien, si nous-mêmes nous sommes pleins d'un amour tendre et généreux envers le Sacré Cœur.

L'Évangile est comme la sainte Eucharistie, le sacrement du Cœur de Jésus. Ce divin Cœur est là, sous la lettre, caché avec son amour et ses trésors de grâces; ses paroles sont esprit et vie.»

Dans «*L'année avec le Sacré Cœur*», au 10 juillet, la méditation sur «la vie chrétienne et les béatitudes», la béatitude de la miséricorde en Mt 5, 7, «la miséricorde du Cœur de Jésus». Avec le rappel de Lc 1, 78, le Benedictus, le psaume prophétique que Zacharie chante au seuil de l'Évangile et qui aux Laudes de chaque matin nous appelle à la louange et nous invite à «marcher sur la route de la paix». Je le cite ici dans la traduction de la TOB, le Père Dehon le lit selon la Vulgate, «*viscera misericordiae*»: «C'est l'effet de la bonté profonde, grâce à elle nous a visités l'Astre levant venu d'en haut» (cf. la note de la TOB sur ce verset), et la conclusion du P. Dehon: «Soyons bons pour tous, comme il a été bon pour nous». Puis, au 8 août, la méditation sur «le Cœur de Jésus en face des malades et de ceux qui souffrent»: de nouveau un parcours de l'Évangile, 16 citations sur deux pages de texte. Pour prier en communion avec Jésus dans sa rencontre avec les malades, tous «les affligés, ceux qui sont dans la peine», Jésus qui pleure sur «Jérusalem, cette ville ingrate et coupable», Jésus qui «dans un mouvement de compassion sans mesure, ouvre les bras à toutes les infortunes»... Pour réentendre l'offre de Jésus qui, en rappelant sa relation tout à fait unique avec Dieu son Père de qui il a tout reçu, lance son appel à tous ceux qui peinent sous le fardeau de la vie: «Venez à moi, vous tous qui souffrez et qui êtes écrasés sous le poids du travail et de la douleur, venez et je vous soulagerai» (Mt 11, 28).

On se reportera aussi aux nombreux passages sur Lc 15, notamment «l'enfant prodigue». Nous l'avons rencontrée plusieurs fois déjà, c'est l'une des plus célèbres paraboles qu'actuellement on nomme plus justement la parabole du «père miséricordieux».

Ainsi encore, dans une note de préparation pour une retraite, dans «*Manuscripts divers*» cahier 37, pp. 775-776: la note revient sur un sujet abondamment débattu au temps du Fondateur, le Jugement dernier et la fameuse question du «nombre des élus». Le P. Dehon rappelle la position de la plupart des théologiens et prédicateurs (en France le jansénisme est alors encore très influent) à propos de Lc 13, 23-30: «Seigneur, n'y aura-t-il que peu de gens sauvés?». Jésus répond par la petite parabole de «la porte étroite»: «Ah! Isaac, Jacob et tous les prophètes reçus dans le Royaume, et vous, vous serez jetés dehors!», et Mt 22, 14: «La multitude est appelée, mais peu sont élus». Vient la réflexion du P. Dehon: «L'invitation au Royaume est gratuite, elle est offerte à tous. Mais on ne saurait s'en moquer sans de graves conséquences». Puis cette réflexion finale: «J'ai donné dans ces méditations l'opinion des prédicateurs; mais dans ma vieillesse j'incline vers une plus grande confiance vers la miséricorde divine». Parmi les motifs qui l'inspirent: «La miséricorde divine est exaltée à chaque page de la

sainte Écriture. Elle surpasse sa justice. La terre en est remplie, Ps 33, 5; elle s'étend à toute chair, Si 18, 13; et au Calvaire, Lc 23, 48, tous les railleurs, les bourreaux retournent à Jérusalem en se frappant la poitrine»... Avec le renvoi ici au «bon larron», et à toutes les «prostituées».

Me revient en souvenir ici un passage de saint Jean Chrysostome, un des Pères de l'Église que le P. Dehon a beaucoup fréquenté: «Quel prince souffrirait qu'un bandit et même un de ses sujets à son entrée dans une ville, fût assis à ses côtés? C'est pourtant ce qu'a fait le Christ! Il entre dans la patrie, il y entre en compagnie d'un bandit, et loin de déshonorer ces lieux par la présence de ce criminel, il en rehausse l'éclat. Car c'est une gloire pour le paradis d'appartenir à un Seigneur capable de rendre un bandit digne de jouir du bonheur qu'on y vit. Que ses portes soient ouvertes aux publicains et aux prostituées est un sujet d'honneur pour le Royaume des cieux, et non un outrage!» (dans une homélie sur la croix et le bon larron).

En automne 1893, chez les Jésuites à Braine, le P. Dehon peut faire sa «grande retraite». Dans les notes qu'il a laissées, au 23 octobre, il écrit «Je demande à Dieu une connaissance intime et profonde du Cœur de Jésus, et une confiance entière dans cette miséricorde; non seulement pour le passé, espérant de cette bonté le pardon de mes fautes, mais encore pour l'avenir» (Retraite de Braine 34, dans NQT I, p.284).

C'était en 1893. Pour lui, sur cette terre, l'avenir sera encore bien long, 32 ans, et bien tourmenté. En parcourant très rapidement ces années de sa vie intense mais toujours éprouvée dans sa santé et par le poids des ans, pour la société de son temps et pour sa congrégation. De ces épreuves, j'en ai déjà nommé pêle-mêle plusieurs plus éprouvantes: les tensions croissantes entre lui et son évêque, Mgr Duval (1890-1897); la perte de notre première mission, en Équateur (1896), et celle de la direction du Patronage de Saint-Quentin, qui doit passer au diocèse (1897); la suppression de la Congrégation par le gouvernement français et les divers procès qui s'ensuivent, les expulsions (1892); les «grandes années sociales» (1893-1904), avec les douloureuses contestations internes, notamment autour du P. Blancal; elles inclinent le Fondateur à donner sa démission, qui sera refusée en 1896. Et encore et toujours le conflit avec le Saint-Office qui n'en finit pas, il ne se résoudra qu'en 1906. La cessation de la revue «*Le Règne du Cœur de Jésus dans les âmes et dans les sociétés*» (1903): elle comptait beaucoup pour le Fondateur et le fait mieux connaître dans sa passion pour le vaste monde en pleine évolution, son amour pour l'Église, pour Léon XIII (mort en 1903) qui est aussi son ami. Puis la «grande guerre» (1914-1918), ses antécédents, son déroulement, «l'exil» de près de 33 ans à Saint-Quentin, et les conséquences...

P. André Perroux SCJ

Gott los werden? –

Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen

Pater Anselm Grün, Tomas Halik, Winfried Nonhoff

Vier-Türme-Verlag, 200 Seiten.

ISBN 978-3-7365-00303.

Während wir in unseren Breiten schleichend Gott „los werden“, berufen sich andere Gläubige auf einen Gott, der mit ihnen in den Kampf gegen eine in ihren Augen ungläubige Welt zieht. Ertappt man sich da nicht selbst bei dem Wunsch, diesen Gott tatsächlich los zu werden? So positiv die Konsequenzen sein mögen, wenn Götter- und Gottesthrone geräumt werden, so dringlich wird die Frage, wer sich auf diese leere Throne setzt. Der Streit um Gott hört so gesehen nie auf

Das vor kurzem erschienene Buch gibt diesen Spannungen Raum und untersucht Motive und Haltungen gegenwärtigen Zweifels und Unglaubens. Die beiden Autoren Pater Anselm Grün, bekannt als spiritueller Autor und Tomas Halik, Priester und Soziologe, setzen sich mit Winfried Nonhoff, Autor und freier Berater in dem Buch „Gott los werden?“ mit dem Untertitel „Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen“ auseinander, warum das Gefühl, von Gott verlassen zu sein, zum Glauben gehört. Die Autoren bringen auf eine verständliche und respektvolle Art und Weise verschiedene Kontexte in diese Diskussion ein und wagen es, Einblicke in ihre persönliche Geschichte zu geben. Denn nur wer die eigene Erfahrung von Gottverlassenheit kennt, wird auch von den Freuden des Glaubens erzählen können.

Dem Unglauben wird eine reinigende Bedeutung für den Glauben eingeräumt – in mehrfacher Hinsicht: Skepsis, Vorsicht, Zurückhaltung und Scheu des Bekenntnisses mögen gerade dort angebracht sein, wo Gewissheiten zur Waffe in der Hand von sich als gläubig Maskierenden werden.

Was sind die Motive und Haltungen des Glaubens sowie des Unglaubens? Nicht ohne Grund stellt dieses Buch seine Denkbewegungen zwischen den beiden Polen, einerseits der Gott-ist-tot-Diagnose von Friedrich Nietzsche und andererseits für den unbekannten Gott der sensibilisierenden Rede des Paulus auf dem Areopag Athens dar. Das Schlüsselwort beim Lesen von Fr. Nietzsche „Gott ist tot!“ in der Rede des tollen Menschen, das immer wieder übersehen wird, lautet, dass die Adressaten dieser Botschaften *Menschen* waren, *welche nicht an Gott glauben*. Gerade deshalb lachen sie den Menschen aus, der Gott sucht. Sie dagegen suchen ihn nicht mehr, kümmern sich nicht um ihn, fragen nicht nach ihm; Gott hat für sie keine Bedeutung. Ja, der tolle Mensch Nietzsches *ist primär gekommen, um die Atheisten zu provozieren*, um aus ihrem unproblematischen und problematisierten Massenatheismus ein Problem zu machen. Erst am Ende der Erzählung provoziert der tolle Mensch nach den konventionellen Atheisten auch konventionelle Gläubige, die nicht

wissen, dass ihre Kirchen nur Gräfte und Grabmäler eines toten Gottes sind. Vielleicht ähneln sich diese beiden Gruppen von selbstsicheren Menschen – denn die selbstsicheren Ungläubigen, aber auch die selbstsicheren Gläubigen suchen Gott nicht. Nietzsche wählte stets den dritten Weg zwischen den Einseitigkeiten, er sucht ein unerforschtes Gebiet „jenseits, hinter“ – jenseits des Guten und Bösen, jenseits der Religion und des Atheismus und ihrer traditionellen Gestalt. Der tolle Mensch Nietzsches ist nicht gekommen, damit er den Glauben an Gott wiederlegt und den Atheismus verkündet, sondern er bringt eher eine *Diagnose des Atheismus* mit. Er zeigt seine tragische Seite und seine katastrophalen Folgen. Hinter dem Geheimnis des verschwundenen Gottes, den niemand mehr sucht, steht ein Verbrechen, grösser als alle Verbrechen: Der Mord an Gott! Es ist ein Verbrechen mit tragischen Folgen für den ganzen Kosmos: Die Sonne der Sicherheiten ist erloschen, wir haben die Orientierung verloren, wir fallen in den leeren Raum. Wir stürzen uns in die dunklen Weiten, weg von der Sonne, in die Kühle des Nichts, *fort von allen Sonnen*. (siehe Nietzsche, F. Die fröhliche Wissenschaft, III. Buch, S.125 (Der tolle Mensch).

Die Frage, bei der Begegnung mit Menschen, die nicht an Gott glauben, lautet: Was für ein Gott ist das, an den du nicht glaubst? Was führt dich dazu, dass du nicht glaubst? Religion ist nicht gleich Religion. Atheismus ist nicht gleich Atheismus. Atheismus bedeutet nicht eine „Gottlosigkeit“ im Sinne einer Ablehnung Gottes, sondern die Ablehnung eines bestimmten Theismus, einer bestimmten Vorstellung von Gott. Ein bestimmter kritischer Atheismus bringt paradoxerweise, diese Hindernisse auf den Glaubensweg zu überwinden. Der Glaube ist keine Ideologie, sondern ein Weg, und zwar ein nicht endender. Zu glauben bedeutet nicht, sich auf die Pfeiler von Sicherheiten stützen zu können, sondern in die Wolke des Geheimnisses einzutreten und die Herausforderung anzunehmen: Tauche tief ein! Auf dem Weg eines lebendigen Glaubens gibt es „*dunkle Nächte*“, in denen die Frage „*Wohin ist Gott?*“ bei weitem nicht töricht ist. Unter den „*Ungläubigen*“ gibt es sowohl selbstsichere Propagandisten einer Ideologie des dogmatischen Atheismus als auch Menschen, die schmerzhaft eine „*dunkle Nacht*“ der Verborgenheit Gottes durchleben. Die spirituelle Motivation zur Gottlosigkeit kann ein Gespür für die Andersartigkeit Gottes sein. Der Zweifel ist ein Stachel, den Glauben immer wieder von Projektionen und eigenen Vorstellungen zu reinigen. Den spirituellen Weg muss jeder alleine gehen, jedoch getragen von einer Gemeinschaft, die offen ist für die Wurzeln, die sie tragen.

Wenn der Untertitel dieses Buches lautet: „*Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen*“, dann bedeutet dies allerdings nicht, dass der Glaube ein billiger Optimismus sei. Pater Anselm Grün bringt es auf den Punkt: „*Unglaube bleibt immer Unglaube und damit ein ständiger Impuls, dem Geheimnis Gottes nachzuspüren*“.

Pater Theo Klein SCJ



